Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 336.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 21. Juli

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate August und Septbr. ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 20. Juli. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem Lieutenant der Landwehr-Kavallerie, Frhrn. v. Werther die Kammerherrn-Würde; und dem Bau-Inspektor Nicolai zu Demmin bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Baurath zu verleihen; die Kreisrichter Janke in Schlawe, Boeltz in Neustettin, Peters in Kolberg, Krause in Stolp, Behmer in Kolberg, Liebert in Stolp und Ansinn in Neustettin zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen, sowie dem Kreisgerichts-Salarienkassen-Rendanten Janke in Stolp den Charakter als Rechnungs-Rath, und dem Kreisgerichts-Sekretär Wischel in Medebach bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Fräulein Minna Kühne ist als Lehrerin an den Erziehungs- und Bildungs-Anstalten in Droyßig definitiv angestellt worden.

Der Bekenntnißstand der evangelischen Landeskirchen.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt:

Die Nichtbestätigung des in Kolberg zum Pfarrer gewählten Lizentiaten Dr. Hanne durch das königl. Konsistorium zu Stettin und die Zurückweisung der gegen diese Nichtbestätigung gerichteten Beschwerde des Dr. Hanne durch den evangelischen Oberkirchenrath ist durch die Veröffentlichung des betreffenden Erlasses in der „N. A. Z." zu einer Angelegenheit geworden, mit welcher die öffentliche Meinung sich zu beschäftigen verpflichtet ist. Die Wahl des Dr. Hanne war so zu sagen mit moralischer Einstimmigkeit erfolgt; nur einige wenige Gemeindemitglieder hatten sich dadurch in ihrem Gewissen verletzt gefühlt; ihre gegen die Bestätigung der Wahl gethanen Schritte haben aber leider Erfolg gehabt. Es zeigt sich in diesem Falle einmal wieder, was es mit der in Art. 15 der Verfassungsurkunde auch der evangelischen Kirche gewährleisteten Sebstständigkeit für eine Bewandtniß hat. Die evangelische Kirche, wie sie im Sinne des Kirchenregimentes besteht, ist nicht die evangelische Kirche, wie sie im Sinne des Evangeliums bestehen sollte; dieses weiß Nichts von einer Herrschaft eines unverantwortlichen Kirchenregiments, welches nicht aus dem Schooße der Kirche hervorgegangen, sondern von außen her eingesetzt ist. Der evangelische Oberkirchenrath steht der evangelischen Kirche in Preußen wie eine fremde Gewalt gegenüber, welche durch ihren Einfluß auf die Besetzung der Pfarrerstellen allerdings nach und nach sich Anhang unter den Pastoren gewonnen hat, welchen aber diejenigen Gemeindemitglieder, die nicht in kirchlichen Dingen bereits völliger Gleichgültigkeit huldigen, die Berechtigung über ihren Bekenntnißstand sich in Betrachtungen zu ergehen und damit den Bekenntnißstand ihrer Geistlichen in Einklang zu bringen, nicht einzuräumen vermögen.

Die betreffende Kolberger Gemeinde hatte den Dr. Hanne zu ihrem Pfarrer gewählt in vollster Kenntniß von dem Glaubensstande desselben; sie hatte damit ihren eigenen Glaubensstand ganz klar manifestirt. Wie kommt nun eine von dieser Gemeinde nicht etwa durch organische Mitwirkung mit dem Kirchenregiment betraute, sondern von dem Landesherrn kraft seiner oberbischöflichen Befugnisse eingesetzte Behörde dazu, zu erklären, daß Dr. Hanne's Bekenntnißstand ein solcher sei, welcher ihn untauglich mache in der Gemeinde, die ihn gewählt hat, das Wort Gottes zu verwalten? Der Oberkirchenrath legt sich mit seinem Erlasse ganz unzweifelhaft die Befugniß bei, den Bekenntnißstand der evangelischen Gemeinden Preußens nach seinem subjektiven Belieben zu kritisiren und den Gemeinden, welche nach seiner Ansicht nicht den richtigen Bekenntnißstand haben, das Beharren bei ihren Irrthümern dadurch zu erschweren, daß er der Wahl solcher Pfarrer, welche sie in besagtem Bekenntnißstand befestigen würden, die Bestätigung vorenthält. Der Oberkirchenrath stellt beliebige Bedingungen auf, die nach seiner Ansicht nothwendig erfüllt werden müssen, wenn Jemand in Preußen ein evangelisches Predigtamt bekleiden will und von denen er behauptet, daß sie in dem wahren Geiste der evangelischen Kirche liegen; woher er aber die Befugniß zu solcher Glaubenszucht nimmt, das ist vollständig unklar. Derselbe Herr Dr. Hanne wird jetzt in Hamburg als evangelischer Prediger angestellt; in Hamburg ist also der Bekenntnißstand der evangelischen Kirche ein anderer als in Preußen, in Braunschweig, in Oldenburg, in Mecklenburg, in Sachsen, in Baden, in Württemberg, in Baiern ist er wieder ein anderer; und es ist nicht blos möglich, sondern sogar gewiß, daß manchem Mitgliede der höchsten Kirchenbehörde in dem einen deutschen Lande von der höchsten Kirchenbehörde in einem andern deutschen Lande, die Befähigung, ein evangelisches Pfarramt zu bekleiden, nicht minder wie dem Dr. Hanne vom preußischen evangelischen Oberkirchenrathe abgesprochen werden würde! Wir sind also glücklich dahin gelangt, daß die mit der Wahrnehmung der oberbischöflichen Rechte betrauten Landesbehörden, eine jede in ihrem Lande, einen besonderen Bekenntnißstand der evangelischen Kirche einzusetzen sich befugt erachten und daß an jedem Grenzpfahl im deutschen Reiche der Bekenntnißstand der evangelischen Kirche mit der Landesfarbe wechselt. Dahin also lauft die große Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts aus! Mit solchen „Wehr und Waffen" vermeint man den „alten bösen Feind, der's recht ernstlich jetzo meint", bekämpfen zu können!

Zu derselben Angelegenheit läßt sich die sehr gemäßigte „Schles. Ztg." wie folgt aus:

Der Oberkirchenrath hat die Stellung eines allerhöchsten Glaubensgerichts in der evangelischen Kirche usurpirt und nimmt dabei eine Haltung an, die geradezu an den Infallibilismus des Papstthums erinnert. Das unterscheidende Merkmal der protestantischen von der katholischen Kirche besteht ja in dem Prinzip der freien Forschung. Wenn nun eine evangelische Kirchenbehörde ein einzelnes Dogma zum Ausgang der Beurtheilung evangelischer Rechtgläubigkeit macht, dann ist das Wesen des Protestantismus überhaupt über den Haufen geworfen. Das geschieht aber in diesem Fälle; denn der Oberkirchenrath sieht in der Versöhnungslehre, wie sie die altlutherischen Dogmatiker in dem Dogma von der sogenannten stellvertretenden Genugthuung formulirten, die „zentrale Glaubenswahrheit des Christenthums', und ihren wesentlichen „Heilsinhalt". Und dennoch findet sich diese Lehre in jener schroffen Form nur in dem letzten der symbolischen Bücher, der unter dem Einfluß der hyperorthodoxen Epigonen der Reformation entstandenen Konkordienformel; sie ist nicht nur von allen freieren Richtungen der älteren und neueren Theologie als schriftwidrig angefochten, sondern auch von namhaften Theologen der orthodoxen Richtung wie von dem bekannten Professor Dr. v. Hofmann in Erlangen bekämpft worden. So ist denn dieser Vorgang eine einseitige Parteinahme des Oberkirchenraths für eine extreme theologische Richtung. Ein verhängnißvoller Schritt, der um so mehr Aufsehen erregen muß, als gleichzeitig das Staatsministerium einen ähnlichen Vorgang innerhalb der katholischen Kirche mit aller Energie bekämpft und gerade die Gleichberechtigung verschiedener Richtungen zulassen will.

Aber wer giebt denn dem Oberkirchenrath überhaupt das Recht, als ein Glaubens- und Ketzergericht aufzutreten? Zwar hatten wir einen ähnlichen Vorgang in dem kleinen Mecklenburg in der vielberufenen Baumgarten'schen Sache, aber er ist von sachverständigen Theologen und Fakultäten als ein schreiender Gewaltstreich verurtheilt worden. In der evangelischen Kirche hat überhaupt ein Glaubensgericht nach Art der römischen Inquisition keine Stätte und der evangelische Oberkirchenrath in Preußen als solcher nicht einmal den gesetzlichen Beruf dazu; er ist das traurige Regiment der schon lange verheißenen Selbstverwaltung der evangelischen Kirche, die aber bis heute über einzelne verunglückte Anläufe von Bildung provinzialer Synoden und dem ganz büreaukratisch zugestutzten Oberkirchenrath leider nicht hinausgekommen ist. Er ist seinem Wesen nach durchaus nur Verwaltungs-Behörde, kann also dem im preußischen Staate mit Recht so hoch gehaltenen Grundsatze gemäß nicht auch richterliches Forum sein. Dieser Uebergriff aus seiner amtlichen Sphäre in ein Gebiet, das ihm weder zukommt, noch auch dem Geiste des Protestantismus überhaupt entspricht, gerade zu einer Zeit, wo in der katholischen Kirche ähnliche Vorgänge selbst in der Staatsregierung auf entschiedenen Widerstand stoßen, legt uns mit Recht die Frage vor, welches Urtheil nach einem solchen Vorgehen innerhalb der evangelischen Kirche und der öffentlichen Meinung gefällt werden muß. Von dem gegenwärtigen Kultusminister ist keine Remedur zu erwarten, er ist selbst in den Schlingen dieser Partei gefangen und würde gewiß eher sein Placet als sein Veto zu diesem Vorgehen geben. Aber Sache des preußischen Landtages wird es sein, diese Ueberschreitung vor sein Forum zu ziehen und entweder durch Verweigerung der Mittel für den Oberkirchenrath, diesem Institut, das bis dahin zum Segen der evangelischen Kirche so wenig beigetragen hat, und seinem infalliblen Papstthum den Boden unter den Füßen fortzuziehen oder durch die dringende Forderung nach einer freien Presbyterial- und Synodalverfassung die Möglichkeit zu einer Umschmelzung dieser Behörde und zu einer wirksameren Kontrolle derselben zu legen. Möge in dem kleinen Mecklenburg ein solcher oberkirchenräthlicher Infallibilismus als anachronistische Abnormität und warnendes Exempel bestehen: in dem großen auf Parität und weiteste Toleranz angelegten Staate Preußen sind solche Vorgänge auf di Dauer unmöglich.

Deutschland.

△ **Berlin**, 20. Juli. In den Etats derjenigen Infanterie-Bataillone, welchen der geringere Kriegsetat von 802 Köpfen oder der erhöhte Friedensetat von 682 Köpfen gegeben, ist immer noch die gleiche Zahl von Offizieren beibehalten wie bei der vollen Kriegsstärke der Bataillone von 1002 Köpfen. In einem jüngst ergangenen Erlaß des Kriegsministers wird darauf hingewiesen, daß es wünschenswerth sei, die bürgerlichen Verhältnisse der Reserve- und Landwehr-Offiziere, sowie auch die Ansprüche der Zivil-Verwaltung soweit zu berücksichtigen, als das allgemeine militärische Dienstinteresse es zulasse. Wenn nun auch aus militärischen Rücksichten eine allgemeine Reduktion des Offizieretats bei den zur Zeit noch augmentirten Truppen nicht zulässig ist, so sollen doch von den noch im Dienste befindlichen Offizieren des Beurlaubtenstandes unter thunlichster Berücksichtigung ihrer bürgerlichen Verhältnisse bei allen Waffen diejenigen entlassen werden, deren längeres Verbleiben im Dienste nicht durch das Interesse des letzteren geboten ist. — Was bisher über größere Vorlagen, welche dem Landtage zugehen werden, verlautet, beschränkt sich darauf, daß namentlich die Kreisordnung zur Berathung gestellt werden soll. Um diese Berathung möglichst ersprießlich zu machen, geht der Minister des Innern mit der Absicht um, wie früher schon, auch jetzt wieder die Führer der verschiedenen Fraktionen des Abgeordnetenhauses zu vertraulichen Berathungen einzuladen, in denen die Grundlagen und Ausgangspunkte der neuen Organisation festzustellen seien. Daß ein Unterrichtsgesetz zur Vorlage gelangen werde, ist unwahrscheinlich, nachdem sich ergeben, daß die im Landtage vorhandenen schroffen Gegensätze in dieser Richtung eine Verständigung vorläufig nicht erwarten lassen. — Nach einer statistischen Zusammenstellung der während des Krieges gebliebenen und verstorbenen Offiziere der preußischen Armee beträgt die Gesammtsumme beider Kategorien 1364, von denen 1210 unmittelbar im Gefechte geblieben oder an Wunden gestorben, 154 dagegen Krankheiten erlegen sind. Nach den verschiedenen Waffengattungen vertheilen die Verluste sich so, daß 1149 Offiziere auf die Infanterie kommen, 96 auf die Kavallerie, 83 auf die Artillerie, 17 auf die Ingenieurs und 19 auf den Train. Von den 1210 an Verwundung gebliebenen Offizieren kommen 755 auf den ersten Monat des Krieges, nämlich auf die Tage Weißenburg-Wörth 192, auf die Tage um Metz 484 (den 14. August 55, den 16. 209 und den 18. 220) und endlich 79 auf die Tage Beaumont-Sedan. Auf die sechs übrigen Monate des Feldzuges kommen demnach 455 Offiziere.

Ω **Berlin**, 20. Juli. [Die Festungen in Elsaß-Lothringen und die Besatzungsverhältnisse in diesen Landestheilen. Denkschriften über militärische und maritime Versuche in Deutschland.] Durch die politische Ausnahmestellung der neu erworbenen deutschen Landestheile sind auch auf militärischem Gebiet ganz abnorme Verhältnisse geschaffen worden, welche für ihre Behandlung unbedingt demnächst schon eine irgendwie festnormirte Grundlage erfordern. Es gilt das vor Allem für die mitübernommenen Festungen und festen Plätze. Die Werke der meisten derselben befinden sich in Anlaß der überstandenen schweren Belagerung und Beschießung in einem Zustande, welcher die Wiederherstellung resp. eine Erweiterung der Befestigungen, vor Allem aber die Reparatur, wo nicht den Neubau der Kasernen, Magazine 2c. dringend beansprucht. Das Reglement für die ehemals deutschen Bundesfestungen aber trifft für diese Plätze in keiner Weise zu, während andererseits auch ihre künftigen Beziehungen zu dem neuen deutschen Reich noch durchaus nicht bestimmt und festgestellt sind, auch wird die Lage dadurch nicht gebessert, daß voraussichtlich mehrere dieser Plätze zum Eingehen bestimmt sind, wofür eine Entscheidung aber ebenfalls noch nicht getroffen ist. Diese letzte Entscheidung würde dann offenbar auch allem Andern vorhergehen müssen, wobei die Publikation der gefaßten Beschlüsse indeß noch nicht mit eingeschlossen zu sein brauchte. Aehnlich verhalten sich auch die Besatzungsverhältnisse dieser Landestheile. Dem neuen XV. deutschen Armeecorps sind bekanntlich das braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 91, das sächsische Nr. 105 und das 8. würtembergische Infanterie-Regiment einverleibt, während sich diesem Corps noch außerdem eine bairische Infanterie-Brigade und ein bairisches Kavallerie-Regiment zugetheilt befinden. Die Zusammenstellung dieses deutschen Armeecorps ist demnach von der jedes anderen Corps abweichend, und erhöht sich die Fremdartigkeit dieses Verhältnisses noch dadurch, daß zur Zeit für den Dienstbetrieb, die Verpflegung, wie für die anderen dienstlichen und sonstigen Verhältnisse der bairischen Truppen sich noch die früheren in jenen Ländern bestehenden Normen in voller Kraft befinden. Auch hierfür werden demnach die neuen reglementarischen Ausgleichbestimmungen erst noch erlassen werden müssen. Es frägt sich dabei indeß noch, ob dies Armeecorps dauernd in seiner gegenwärtigen Zusammenstellung belassen werden wird, oder ob die letztere nur als provisorisch zu betrachten bleibt. Andererseits wird jedoch mit größter Bestimmtheit versichert, daß so lange der gegenwärtige politische Zustand für Elsaß und Lothringen seine Gültigkeit behält auch die Besatzung dieser Landestheile stets durch ein aus nord- und süddeutschen Truppen gemischtes Corps bewirkt werden soll. Wenn das so werden hierfür natürlich auch die Grundlagen in Hinsicht eines gleichmäßigen Verpflegungswesens, der Verwaltung 2c. erst geschaffen werden müssen und bei den mannigfachen Unzuträglichkeiten, welche sich schon jetzt herausgestellt haben, darf jedenfalls auch hierfür die möglichste Beschleunigung erwartet werden. — Es sind neuerdings von verschiedenen Staaten eine Reihe von Denkschriften und Versuchstabellen über die in den letzten Jahren auf ihren Versuchplätzen stattgehabten militärischen und maritimen Versuche veröffentlicht worden, welche die Genauigkeit und Vorsicht, mit welcher deutscherseits dieselben Versuche unternommen und benützt worden sind, besonders scharf hervortreten lassen. Bestimmter spricht sich dieser Unterschied jedoch noch in den dort und hier mit diesen Versuchen erzielten Resultaten aus. Es stellt sich dabei heraus, daß die in den letzten Jahren hier verfolgten Versuche beinahe sämmtlich die günstigsten Resultate ergeben haben, während namentlich die französischen und englischen Versuche weit überwiegend zu Fehlschlüssen und enormen Ausgaben bei verschwindend kleinen Ergebnissen geführt haben. Es gilt das für Deutschland namentlich für den kurzen gezogenen 24-Pfünder und den gezogenen 21-Ztr.-Mörser, welche sich beide fast noch über Erwarten bei den vielen Belagerungen des letzten Krieges und namentlich vor Straßburg und Paris bewährt haben, wie für den neu eingeführten verbesserten Zünder der Feldartillerie, der vorzugsweise die bereitwilligst selbst französischerseits anerkannte Ueberlegenheit der deutschen Feldartillerie über die französische bedingt hat und für die verbesserte Geschoß- und Pulverwirkung der schweren Geschütze, während entgegengesetzt durch dieselben Versuche und die aus ihnen hervorgegangenen scharfen Beurtheilungen Deutschland von allen größeren Staaten allein von der Einführung der Kartätschgeschütze, wie noch von einer Menge anderer Neuerungen zurückgehalten worden ist, über welche die ursprünglich so hart angefochtene absprechende deutsche Begutachtung jetzt wohl allgemein als durchaus zutreffend erkannt werden dürfte. Weniger günstig stellen sich allerdings deutscherseits die Versuche zu Marinezwecken, doch findet sich dies dadurch bedingt, daß die fernere Wirksamkeit der Kriegsmarine überhaupt nach allen Beziehungen gegenwärtig noch als eine einzige, den tiefgreifendsten und vielleicht trügerischsten Schwankungen unterworfene Frage betrachtet werden muß, und daß bei einer so unzuverlässigen und völlig unberechenbaren Grundlage der Verhältnisse die deutschen Versuche in Hinsicht ihrer Kostspieligkeit und des nichtsdestoweniger möglicherweise doch schließlich verfehlten Ergebnisses keinesfalls eine Ausnahme bilden konnten. Im Grunde trifft das obige Urtheil jedoch auch auf diese Versuche zu und müssen außerdem die mit denselben bisher erzielten Resultate im Vergleich zu anderen Staaten auch unbedingt als sehr bedeutend angesehen werden.

□ **Berlin**, 20. Juli. [Kriminalprozeß-Ordnung. Graf v. Schwerin. Die brandenburger Domherrnstelle. Besuch des Königs von Italien beim Kaiser. „Heidenmäßig viel Geld". Die Klerisei in Baiern.] Die Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes zur Kriminalprozeß-Ordnung für das deutsche Reich hat ihre Arbeiten nunmehr beendet. Die sehr umfangreiche Vorlage wird zunächst metallographisch vervielfältigt und den Räthen der Justizministerien der einzelnen Bundesstaaten zur Begutachtung vorgelegt werden. Nachdem dieselben ihr Gutachten abgegeben und die gewünschten Aenderungen mit Zustimmung der Kommission darin Aufnahme gefunden haben, wird die Vorlage durch Buchdruck vervielfältigt und den einzelnen Obergerichten des Bundes resp. den juristischen Fakultäten der Bundesuniversitäten ebenfalls zur Begutachtung unterbreitet werden. Erst wenn diese ihr Urtheil abgegeben haben, wird die Vorlage an den Reichstag abgehen, und es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß noch in der nächsten Session der Entwurf dem Reichstage zur Beschlußnahme vorgelegt wird. — Wie ich

höre, beabsichtigt der Staatsminister a. D., Graf v. Schwerin, sein Mandat für das Abgeordnetenhaus niederzulegen, da sein Körperzustand ihm jede aufregende Thätigkeit verbietet und die Aerzte mit aller Entschiedenheit verlangen, daß der allgemein geachtete Volksvertreter sich von dem politischen Leben weiter fernhalten soll. Es sei hier bemerkt, daß für den Reichstag bekanntlich Graf Schwerin wegen seines leidenden Zustandes ein Mandat nicht mehr angenommen hat. — Die Einkünfte des Brandenburger Domkapitels sind in der letzten Zeit durch den Ablauf verschiedener Pachtverträge, welche hiernach erhöht werden konnten, bedeutend gestiegen und sollen sich auf nahezu 40,000 Thlr. belaufen. Stiftungsmäßig sind 12 Stellen, von denen drei auf Bürgerliche, 9 auf Adlige kommen. Es findet indessen keine gleichmäßige Dotation statt, sondern die Höhe derselben wird vom Könige bestimmt. — Man unterhält sich hier von einem bevorstehenden Besuch des Königs Victor Emanuel beim Kaiser Wilhelm. Thatsache ist, daß der König von Italien im Spätherbst dem österreichischen Hofe in Wien einen Besuch abstattet, um durch eine Entrevue mit dem Kaiser Franz Joseph die gegenwärtigen guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien noch mehr zu befestigen. Möglich, daß bei dieser Gelegenheit die Reise auch nach Deutschland, resp. bis Berlin, ausgedehnt wird. — Die königl. Münze ist augenblicklich derartig mit Arbeiten der einzelnen deutschen Regierungen überhäuft, daß alle Privataufträge zur Ausmünzung von Silberbarren zurückgewiesen werden müssen. Diese Privataufträge haben in letzter Zeit ebenfalls eine ganz abnorme Höhe erreicht. „Wir haben heidenmäßig viel Geld." — Nach statistischen Nachrichten hat Baiern 10,000 Weltpriester. Berechnet man den Unterhalt eines jeden im Durchschnitt mit 1000 Thlr., so kostet die Seelsorge für die ca. 4 Millionen bairischer Katholiken 10 Millionen Thlr. Von den 10,000 haben wenigstens 99 Prozent die päpstliche Unfehlbarkeit anerkannt.

— In Kattowitz (Oberschlesien) mehrt sich mit jedem Tage die Zahl der Katholiken, welche in Folge des Unfehlbarkeits-Dogmas sich von der jetzigen Leitung der römischen Kirche lossagen und den religiösen Vorträgen des exkommunizirten Priesters Kaminski beiwohnen. Diese Altkatholiken haben, wie bereits gemeldet, eine Petition an das Staatsministerium gerichtet, in welcher sie bitten: „daß ihnen die in Kattowitz neben der Parochialkirche noch befindliche „Nothkirche" zur Benutzung überwiesen und dem Weltpriester Kaminski die Vornahme gottesdienstlicher Handlungen in derselben gestatten werde." — Es wird uns berichtet, daß Seitens des neukatholischen Klerus in Kattowitz mit allen nur möglichen Mitteln gegen Kaminski und seine Anhänger geeifert wird, und es nur der guten Haltung letzterer beizumessen ist, wenn bei dem leicht entzündlichen Charakter der polnischen Bevölkerung bedauerliche Konflikte bis jetzt vermieden worden sind. So hat man speziell einen Kapuziner-Mönch, Matzuga, aus Krakau verschrieben, welcher am 16. d. M. gelegentlich des sogenannten Ablasses während der Amtspredigt in dem unweit Kattowitz gelegenen Dorfe Bagutschütz in wüthenden Ausfällen und Aufreizungen sich ergangen hat. — Die in der bekannten, vom Fürst-Bischof Heinrich zu Breslau über Kaminski verhängten Exkommunikation ausgesprochene Behauptung, derselbe habe die Nothkirche in Kattowitz erbrechen lassen und sei gewaltsam in dieselbe eingedrungen, ist in einem am 4. d. M. zu Myslowitz abgehaltenen Termine vor Gericht eidlich durch 8 Zeugen widerlegt worden.

Unter den wenigen Schriften, die von Seiten der Internationalen gegen die Versailler Regierung veröffentlicht worden sind, verdient eine soeben in polnischer Sprache erschiene Broschüre besondere Erwähnung, weil sie vorläufig einzig dasteht und auf die Parteinahme der Polen an diesen inneren Wirren in Frankreich einiges Licht wirft. Namentlich wird darin behauptet und nachzuweisen versucht, daß die versailler Regierung vergeblich versucht habe, den polnischen General Dombrowski zu bestechen und zum Verrath an der Kommune zu verleiten. Der Titel dieser bei Richter in Lemberg erschienenen Broschüre lautet in deutscher Uebersetzung: „Die Polen im pariser Aufstande. Einige Einzelheiten, welche die Schattenseiten der versailler Regierung beleuchten. Von Bronislaw Wolowski."

Der Verfasser, der mit Dombrowski in intimen Beziehungen gestanden, theilt im Eingange einiges über die Bildung der polnischen Legion mit, die anfangs beschlossen, dann aber immer wieder verzögert worden sei, und zwar geflissentlich. Nicht nur Thiers, auch Gambetta habe sie hintertreiben wollen. Die damaligen Machthaber hätten sich in dieser Beziehung ungemein ängstlich, widerspruchsvoll und zweideutig betragen. Erst Garibaldis Ankunft in Frankreich und seine ganz besondere Befürwortung habe die Bildung der Legion ermöglicht. Der Oberbefehl sei dem General Dombrowski übertragen worden; doch da dieser nicht aus dem belagerten Paris herauskonnte, so habe Hauptmann O'Byrn provisorisch seine Stelle eingenommen. Dombrowski habe in Paris fast täglich kolossale Fehler in den Maßnahmen Trochus entdeckt und denselben fortwährend darauf aufmerksam gemacht. Da er aber nicht nur kein Gehör fand, sondern sich nur die Feindschaft Trochus und allerlei Verdächtigungen und Unannehmlichkeiten zuzog, beschloß er, sich gänzlich von der Theilnahme am Vertheidigungskampfe zurückzuziehen, wie ein Brief von ihm an eine Familie am 28. Februar 1871 beweise. — Am 18. März verließen die Regierungsmänner Paris. Das Zentralkomite zog Dombrowski zum Kriegsrathe hinzu und wünschte seine Ansichten kennen zu lernen. Dombrowski äußerte, man müsse die Nationalgarden sammeln, Versailles mit Sturm nehmen, die Wahlen zu einer neuen Konstituante ausschreiben. Sein Rath wurde nicht befolgt. Man hat nun mit Berufung auf Zwistigkeiten zwischen Dombrowski und den andern Kommune-Männern gegen jenen den Verdacht geschleudert, daß er die Kommune habe verrathen wollen; er sollte von den Versaillern eine halbe Million gefordert haben. Der Verfasser weist diese Behauptung als schändliche Entstellung zurück, indem er umgekehrt den Versaillern das Verrathsanerbieten zuschreibt. Er erzählt: Hr. Picard, Minister des Innern, ließ mich während meiner Anwesenheit in Versailles rufen und bat mich, zu Dombrowski zu gehen und ihn sammt allen Polen für Versailles zu gewinnen. Die Authentizität dieser Unterredung mit Hrn. Picard (die der Verfasser eingehend wiedergiebt) kann ich mit folgendem Schreiben beglaubigen: „Der Polizeipräfekt wird ersucht, auf den Namen des Herrn Bronislaw Wolowski einen Passirschein nach Paris auszustellen. Den 6. Mai 1871. Picard." — Der Verfasser erzählt nun weiter, wie er nach Paris gegangen sei und versucht habe, Dombrowski zu überreden, das Kommando niederzulegen und Paris zu verlassen. Namentlich habe er im Namen Picards erklären hören, daß man die Polen freilassen, daß man sie nicht als Hochverräther behandeln werde. Dombrowski verwarf solches Ansinnen. Er habe das Kommando einmal übernommen und somit seine Ehre verpfändet. Wäre es ihm nur um Ruhm und Interesse zu thun gewesen, so wäre er schon längst zu den Versaillern gegangen, da ihn die Kommune als solche anekele; aber er müsse nun ausharren und der einmal übernommenen Pflicht treu bleiben. Auch glaube er an keine Versprechungen für die Polen, denn er kenne Herrn Picard und seine Genossen. Diesen Kampf führe er ja auch nur als Mensch und nicht im Namen Polens. Hierauf eröffnete Wolowski dem General, daß die Regierung ihn durch Geld zu gewinnen wünsche. Nachdem Wolowski Hrn. Picard das Mißlingen der Sendung angezeigt, hat derselbe ihn, nochmals nach Paris zu gehen, und gab ihm auf seine Bitten, jedoch erst nach langem Widerstreben, folgendes Schreiben an Dombrowski mit: Ich kann Sie, mein Herr, nur zu dem Entschlusse beglückwünschen, diejenigen Ihrer Landsleute aufklären zu wollen, die allzu geneigt sind, an dem bedauerlichen Bürgerkriege Theil zu nehmen, der Paris blutig verheert. Was sich in dieser Stadt ereignet, kann ihnen die Augen öffnen. Tragen Sie dazu bei, sie von ihrer Einmischung in diese verbrecherische Insurrektion abzubringen, und seien Sie versichert, mein Herr, daß ich die Beziehungen nicht vergessen habe, an die Sie mich freundlichst erinnert haben. Empfangen Sie rc. E. Picard. — Wolowski begab sich nun nochmals nach Paris. Dort hatte die Zerrüttung um sich gegriffen; Dombrowski lebte völlig im Zwiste mit der Kommune und deren Tendenzen. Nicht mehr für diese kämpften er und seine Landsleute, sondern nur (wie der Verfasser sich ausdrückt), weil die Ehre es ihnen gebot. Dombrowski wies wiederum die Versailler Vorstellungen standhaft ab; bei vielen seiner Landsleute fanden sie bessere Aufnahme; doch verlangten diese Passepartout für ganz Frankreich, da sie die Versailler Regierung gut kannten. Wolowski drang in den General, seine Demission zu nehmen, dieser aber erklärte, es nicht thun zu können. Die Kommune habe die Beschuldigung gegen ihn ausgesprengt, daß er sich um 1½ Millionen an die Versailler verkauft habe. Wenn er jetzt seine Dimission nehme, so werde diese Verleumdung erst recht Nahrung erhalten, er müsse hier sterben. Wohl hätten die Versailler ihm (Wolowski) später, nachdem er unverrichteter Sache aus Paris zurückgekehrt, Pässe für Dombrowski und dessen Offiziere versprochen, aber nicht ausgestellt. Inzwischen sei der Einmarsch nach Paris erfolgt; Dombrowski sei sich bis zum letzten Augenblicke treu geblieben, ohne sich auch nur des leisesten Verraths schuldig gemacht zu haben, der ihm allerdings von den Versaillern angesonnen worden sei. Der Verfasser beruft sich schließlich noch auf die hohe Achtung, in der Dombrowski in Paris gestanden habe; man habe ihn geschätzt nicht nur um seiner Tapferkeit, sondern auch um seiner Charakterfestigkeit, Ehrlichkeit und Bescheidenheit willen. Auch die übrigen polnischen Offiziere hätten sich der allgemeinen Achtung erfreut. Aber die Versailler Regierung habe einen Vorwand gebraucht, um sich der verhaßten Emigranten zu entledigen und sie en masse niederzumachen oder zu vertreiben. Der einzige Nutzen dieser schauderhaften Geschichte sei, daß Polen nicht mehr unnützerweise auf Frankreich rechnen werde. Mit diesem Wahne sei es vorbei!

— Damit es sich in der protestantischen Kirche auch rege, ist jetzt ein offener Brief an den deutschen Kaiser und „an die sämmtlichen königlichen Majestäten und fürstlichen Hoheiten des deutschen Reichs" als summi episcopi der deutschen evangelischen Kirche behufs endlicher Herstellung der Kirchenverfassung deutscher Reformation erschienen. Ganz abgesehen davon, daß gerade jetzt nicht der rechte Zeitpunkt für Thaten der Kirche sein möchte, (man denke nur an die Bewegung in der katholischen Kirche) möchte sich bei dem Vorhandensein so vieler höchsten Bischöfe nicht leicht etwas Einheitliches zu Stande bringen lassen.

— Nach der „Danz. Z." hat der Kaiser auf den Antrag des Kronprinzen dem General v. d. Tann die Feldmarschallswürde in der preußischen Armee ertheilt. Die Nachricht bedarf wohl noch der Bestätigung.

— Als vor etwas über 20 Jahren die Wogen der Reaktion hoch zu gehen anfingen, wurde auch auf einen von außen gekommenen Betrieb durch den damaligen Handelsminister v. d. Heydt als Chef der Post eine Art von Sonntagsfeier bei der letzteren eingerichtet, welche, mit der Pflege für innere Mission gleichen Schritt haltend, weder eine Heiligung des Feiertages noch eine Erleichterung der Beamten herbeiführte, da nur von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends die Bureaus dem Publikum geschlossen, sonst aber thätig waren. Welche Belästigungen dem Publikum daraus erwachsen sind, geht einfach aus dem einzigen Umstande hervor, daß während des Krieges die Post-Sonntagsfeier einfach suspendirt war, und erhellt ferner aus der Thatsache, daß die kirchlichen Feiertage, welche nicht auf einen Sonntag fallen, verschieden vom letzteren auf der Post begangen werden. Nun hat es sich aber gezeigt, daß namentlich auf dem Lande durch die plötzlich unterbrochene Bestellung viele Unzuträglichkeiten unausbleiblich sind, und es soll deshalb, wie die „Magdb. Z." schreibt, trotz einer früheren Ablehnung des Postchefs, in der nächsten Reichstagssession der Versuch gemacht werden, eine Besserung herbeizuführen. So wenig wie die Telegraphie am Sonntage feiern kann, so wenig sollte es auch die verwandte Post, zumal eine absolute Enthaltung von dem Postdienstbetriebe doch zu den Unmöglichkeiten gehört.

— Die Arbeitseinstellung der Maurer dürfte nach übereinstimmenden Mittheilungen hiesiger Blätter kaum den Verlauf nehmen, wie man vielseitig erwartet. Bei dem jetzigen Strike sind die Verhältnisse wesentlich andere, als es 1869 der Fall war, wo die Meister ohne Zusammenhang der wohlorganisirten Menge entgegenstanden und die Sympathie des Gesammtpublikums die Bestrebungen der Maurer begleitete. Die Meister stehen in Folge der langen Berathungen, wie sie sich eventuell zu verhalten hätten, diesmal geschlossen da, während unter den Maurergesellen die Einigkeit nicht so groß ist, wie man im Anfang allgemein vermuthete. Viele Arbeiter haben entweder gar nicht oder doch nur am Montag die Arbeit verlassen. Viele auch haben sich von vornherein entschieden gegen die Arbeitseinstellung erklärt, so der Ortsverein der Maurer, und finden immer mehr und mehr Unterstützung. Dazu kommt, daß den Meistern gerade der gegenwärtige Zeitpunkt nicht der unangenehmste ist; in Folge der diesjährigen massenhaften Bauten ist bereits Mangel und damit verbundene Vertheurung des Rohmaterials eingetreten, welcher Uebelstand durch eine längere Stockung in den Arbeiten beseitigt würde. So tritt denn diesmal der Fall ein, daß trotz der Arbeitseinstellung an den größeren Bauten ohne allzu fühlbaren Mangel an Arbeitskräften weiter gearbeitet wird. Auch bei dem Bau der Zentralstraße haben am Mittwoch Mittag zahlreiche Gesellen die Arbeit wieder aufgenommen. — Nach einem Aufrufe des Vorstandes der Meisterversammlung zu urtheilen, scheinen dieselben fest entschlossen zu sein, auf die Forderungen der Gesellen nicht einzugehen. — Der Normal-Arbeits-

---

Die Entführung.

Eine Klostergeschichte von Gustav Rasch.

Zweites Kapitel.

Eine auferstandene Stadt.

(Fortsetzung.)

Den Herbst des Jahres 1860 erlebte ich in Neapel im täglichen Umgange mit dem Marchese Enrico, dessen Bekanntschaft ich in so sonderbarer Weise bei meiner Gefangennehmung in der Wachtstube des ehemaligen bourbonischen Königsschlosses gemacht hatte. Aus der zufälligen Bekanntschaft wurde bald eine innige Freundschaft. Enrico verband mit einem enthusiastischen Herzen für sein schönes Vaterland große persönliche Liebenswürdigkeit, einen gebildeten Geist und einen energischen Charakter. Er hatte an dem Feldzuge in Sicilien in der Garibaldi'schen Armee Theil genommen, bei Melazzo und in Palermo gefochten, war mit den Truppen des Generals Cosenz nach dem neapolitanischen Festlande übergesetzt, und erzählte mir viel Interessantes aus dem sicilianischen Feldzuge und aus der bourbonischen Wirthschaft in Sicilien, wenn wir Abends auf den obersten Stufen des alten römischen Amphitheaters in Santa Maria saßen, wo einst Hannibal den Thierhetzen und den Kampfspielen zuschaute, und auf die mondbeleuchte Terra di Lavoro blickten, oder wenn ich mit ihm die Vorposten bezog und neben ihm, in den Mantel eines Kameraden gehüllt, auf dem Rasen ruhte. Wenn er keinen Dienst hatte, brachten wir manchen Tag mit einander in Neapel oder mit Ausflügen in die Umgegend zu, fuhren Abends in der Barke auf dem Golf, flankirten in der Toledostraße umher oder saßen, unsere Sorbetto essend oder eine Tasse schwarzen Kaffee trinkend und eine Cavourzigarre rauchend, vor dem Café Europeo, dem gewöhnlichen Sammelplatz der Garibaldinischen Offiziere und der Fremden. Wir sahen Neapel in seiner Auferstehung, im Freudenrausch der errungenen Freiheit, die schönste und poesievollste Stadt Italiens, emporgestiegen aus einem halben Jahrhundet bourbonischer Knechtschaft und bourbonischer Erniedrigung. Ich habe das Glück gehabt, den Untergang bourbonischer Herrschaft in zwei verschiedenen Ländern zu sehen, in Neapel und in Spanien. Madrid und Neapel! Aber meine Erinnerungen an Neapel im Herbst 1860 übertreffen meine Erinnerungen an Madrid im Jahre 1869 an Poesie, an Freudenrausch und an stürmischer Bewegung bei Weitem. Noch vier Wochen nach Garibaldi's Einzuge war Neapel allabendlich von Lichterglanz erhellt, von Evvivarufen erfüllt, von Musik und Gesang umklungen; Neapel feierte täglich von Neuem seine Befreiung und seinen großen Befreier Garibaldi und dessen Streiter. Der Italiener ist weit enthusiastischer als der Spanier; seine Leidenschaft brennt lichterloh, wie die Flammen seiner feuerspeienden Berge. Der Spanier ist bei allem innern Feuer äußerlich ernst und düster, wie seine Hochebenen und seine finstern Berge ohne Waldesgrün und ohne das Rauschen der Gebirgsströme. Neapel ist die geräuschvollste Stadt unter allen europäischen Städten. Was ist das Geräusch der Toledostraße gegen das Geräusch des Strand in London oder der Pariser Boulevards oder Alcalastraße in Madrid? Brausende Meereswogen gegen murmelnde Wellen eines Baches!

„Napolis von zweien Meeren
Stets betäubt durch Wogenbrand:
Eins in Dir von Menschenheeren,
Draußen Eins an Deinem Strand.
Und die Wog' von Deinem Strande
Brandet so gewaltsam nicht,
Wie die Menschenfluth am Lande,
Die sich in Toledo bricht."

So singt unser Rückert von Neapel. Charakteristischer ist Neapel nie besungen worden, als mit diesen Worten des deutschen Dichters. Und in das Brausen dieser Menschenwogen klangen täglich hinein die berauschenden Töne der Garibaldihymne, der Marseillaise des wiederaufgestandenen Italiens:

„Neapel, nun hebe Dich hoch aus dem Staube,
Mit Lorbeer umkränzt, Deinem glorreichen Laube,
Du Kön'gin der Städte, die jene Verruchten
Mit Folter und Henker zu knechten versuchten."

Niemals in der Geschichte hat wohl ein Mensch eine solche Popularität genossen, wie Garibaldi in Neapel nach seiner Befreiung von der Herrschaft der Bourbonen. Die dunkeln Augen der in Lumpen gehüllten, halbnackten Lazzaroni und der armen Fischer, welche auf den märchenhaft schönen Inseln des Golfes wohnen, deren ganzer Ideenkreis sich um Maccaroni, Nichtsthun und die Madonna dreht, leuchteten vor Begeisterung, wenn sie von ihrem höchsten Wesen, von Garibaldi, sprachen, den sie für den zur Erde niedergestiegenen Christus erklärten. Diesen neapolitanischen Bürgern, welche in ihren Regenten, ihren Ministern und Beamten nur ganz miserable Subjekte, Räuber, Diebe und Schergen kennen gelernt hatten, imponirte die unerschütterliche Rechtschaffenheit, die Armuth eines Mannes, der Millionen ausschlug, in unglaublicher Weise. Ihr Mund floß über von Bewunderung, wenn sie von den hohen Eigenschaften seines Herzens und seines Charakters sprachen, deren Größe ihr leicht empfängliches Herz tief empfand, obschon ihre Augen während ihres ganzen Lebens nur den Schmutz und die Erbärmlichkeit gesehen hatten. Garibaldi wies nach Niederlegung seiner Diktatur in Neapel jede Belohnung ab. Die Annahme einer Pension, welche ihm als sardischem General Seitens der Regierung nach Beendigung des Feldzuges im Jahre 1859 geboten wurde, verweigerte er bereits damals. Als er nach dem Falle der römischen Republik im Jahre 1849 mit einem Theile der Armee die ewige Stadt verließ, um nach Venedig zu gelangen und die Lagunenstadt im Kampfe gegen die österreichische Belagerungsarmee zu unterstützen, bot ihm die Regierung der römischen Republik eine persönliche Entschädigung von hunderttausend römischen Thalern. Der General schlug sie aus. Einige Tage nach meiner Ankunft in Neapel wurde von den Garibaldischen Soldaten eine große Summe — es war über eine Million Piaster — aufgefangen, welche Agenten des Königs aus dem Palazzo reale heimlich zu Schiff nach Gaëta schaffen wollten. Bürgermeister und Rath der Stadt Neapel boten im Namen der Kommune den Befreiern Süditaliens diese Million Piaster als ein persönliches Geschenk. Garibaldi schlug das Geschenk aus und gab es der Kommune zur Verwendung für die Armen. Zwanzig mir ganz unbekannte Menschen erzählten mir an demselben Tage diese Geschichte auf der Straße. Ich kannte Niemanden von ihnen. Jeder erzählte es mir, wie er es vielleicht zehn Andern schon erzählt hatte, in dem natürlichen Drange, sich mitzutheilen. Jeder im Enthusiasmus für Garibaldi, mit blitzenden Augen, mit Händen und Füßen gestikulirend, mit der den Neapolitanern angebornen Heftigkeit und Leidenschaft. Ein armer Mann schlug eine Million aus! Der Neapolitaner konnte einen solchen Gedanken gar nicht fassen. Er stieg ihm zu Kopfe. Er berauschte ihn, wie der Feuerwein, der auf den Rebenhügeln des Vesuvs wächst. Die Beamten und Generale ihrer Könige, ein Salzano, ein Ajossa, ein Filangieri, ein Maniscalco hatten sich binnen weniger Jahre Majorate und Herzogthümer zusammengestohlen. Und jetzt schlug ein armer Mann, der faktisch Herr des ganzen Königreichs war, eine Million aus. Garibaldi lebte als Diktator beider Sizilien ebenso einfach und sparsam, wie er als General der Republik Montevideo in Südamerika gelebt hatte. Verwalter und Herr von Millionen, brauchte er für sich nichts und verließ ebenso arm, wie er gekommen war, das schönste Königreich der Erde. In Neapel in seinem Haushalte mangelte es oft an Geld für die nöthigen Lebensbedürfnisse. Als er in der Schlacht am Volturno ausrief, da ihn eine Flintenkugel an der Hüfte gestreift und ihm das Beinkleid zerrissen hatte: „Wenn ich doch eine andere Hose zum Wechseln hätte!" besaß er wahrscheinlich in seiner Garderobe kein zweites Beinkleid. Die englische Dame, welche in Neapel seinem Haushalte vorstand, erzählte: „Ich war in Caserta, um dem General einen Besuch zu machen. Er bat mich um ein Taschentuch, da er das seinige verloren habe. Ich gab ihm mein eigenes. Als ich wieder in Neapel war, sah ich nach den Taschentüchern, um sie mit anderer Wäsche nach Caserta zu schicken. Ich suchte und fand keine Taschentücher. Denken Sie, Exzellenz hatte kein weiteres Taschentuch! Im rechten Flügel des Schlosses zu Caserta bewohnte Garibaldi ein Mansardenzimmer, höchst einfach mittelst ein Paar Divans und einiger Tische und Stühle möblirt. Das

tag hört sich eben in der Theorie sehr gut an, ist aber in der Praxis — besonders wenn kurz vorher Lohnerhöhungen stattgefunden — schwer durchführbar. — Vor der Hand kündigt der „Sozialdemokrat" für Sonntag den 23. Juli, Morgens 6 Uhr, einen „Festzug" des Allgemeinen deutschen Maurervereins nach der Ahrens'schen Brauerei in Moabit an. Das Billet kostet 2½ Sgr. — Für Unterhaltung wäre also gesorgt — ob auch für das Brod am nächsten Tage? Das kümmert die Agitatoren nicht! — Auf einem Neubau in der Rheinsbergerstraße 15 wurden gestern die arbeitenden Gesellen von strikenden erst wörtlich beleidigt; dann kam es zu Mißhandlungen, wobei der Polier und ein Geselle erheblich verletzt wurden, was das Einschreiten der Polizei und die Verhaftung von 8 Exzedenten zur Folge hatte.

— Bei der etwaigen Revision des Art. 15 der preuß. Verfassungsurkunde würde auch, wie die „Bresl. Ztg." schreibt, der Bestand des evangelischen Oberkirchenraths zur Sprache kommen. Oefters schon war in dem Hause der Abgeordneten davon die Rede, die Kosten für diese Behörde aus dem Staatshaushalt zu streichen und damit den Bestand derselben unmöglich zu machen. Eine rein geistliche Behörde ist der Oberkirchenrath überdies nicht, da der Präsident zu den Laien gehört. Namentlich ist der jetzige Präsident, Wirklicher Geheimer Rath Mathis, Jurist und war als solcher Mitglied der früher berufenen Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz, später Direktor in dem Ministerium des Innern und bis zum März 1848 der höchsten Zensurinstanz vorgesetzt. Nach 1848 zur Disposition gestellt, bildete er später in der zweiten Kammer mit Bethmann-Hollweg eine Fraktion, welche dem Ministerium Manteuffel-Westphalen in einer politischen Wochenschrift, deren Redakteur Herr v. Jasmund war, entgegenarbeitete. Der Wiedereintritt in den Staatsdienst brachte Mathis an die Spitze des Oberkirchenraths.

Leipzig, 19. Juli. Der Rektor magnificus Professor Dr. Zarncke hat an maßgebender Stelle angefragt, „ob an den für bedürftige Reservisten und Landwehrmänner zwecks Wiederaufnahme ihrer Berufsthätigkeit durchs Reichsgesetz bewilligten Beihilfsgeldern nicht auch die Reservisten unter den Studirenden Antheil hätten." Darauf ist dem Rektor eröffnet worden, daß, obwohl der Wortlaut des betreffenden Gesetzes streng genommen einer Anwendung auf die Studirenden nicht günstig erscheine, man doch in besonders dringenden Fällen — jedoch nur in solchen — bemüht sein werde, auch den bedürftigen Reservisten unter den Studirenden behufs Wiederaufnahme ihrer Studien eine Unterstützung zu erwirken. Der Rektor ladet nun die betreffenden Studirenden ein, ihre Gesuche so schleunig als möglich an das Universitätsgericht einzureichen. (D. A. Z.)

Straßburg, 18. Juli. Die „Straßburger Z.", das amtliche Blatt, bringt heute plötzlich ihre Bekanntmachungen unter der Rubrik „Amtliches" in deutscher und französischer Sprache, während seither nur Deutsch galt. Sie fügt zur Motivirung Folgendes hinzu: „Vom 1. August ab erscheint in Metz ein Blatt in französischer und deutscher Sprache, welches auch die amtlichen Bekanntmachungen in beiden Sprachen veröffentlichen wird. Bis dahin fügen wir mit Rücksicht auf die Bedürfnisse einiger lothringischer Distrikte eine französische Uebersetzung der amtlichen Bekanntmachung bei."

Oesterreich.

Wien, 18. Juli. Die Zeichen mehren sich, daß der Ausgleich mit Galizien so ziemlich ins Reine gebracht ist. Der bisherige Statthalterei-Leiter, Vize-Präsident Baron Possinger, ist von seinem Posten enthoben und als Sektions-Chef in das Ackerbau-Ministerium versetzt. Er macht dem Grafen Goluchowski Platz, dessen Ernennung zum Statthalter nun ohne Verzug erfolgen dürfte. Goluchowski war zur Zeit des Oktober-Diploms (1860) Minister des Innern und schon einmal Statthalter von Galizien; damals, als der Lemberger Landtag die sogenannte Resolution zum ersten Male votirte. Als der Kaiser diesen Landtagsbeschluß damit beantwortete, daß er eine bereits beschlossene Reise nach Galizien aufgab, dankte Goluchowski ab. Seither haben sich die Verhältnisse bekanntlich bedeutend geändert.

Frankreich.

Man versichert in Versailles, daß der Monat Juli nicht vorüber gehen würde, ohne daß das gegenwärtige Kabinet sich auflöste. Entschieden zieht sich Jules Favre zurück; seine Stellung ist in der Kammer nicht mehr haltbar, wo er von allen Parteien zurückgestoßen wird; die Männer vom 4. September sind ganz ausgenutzt. Berichte aus der Schweiz melden von einem in Genf verübten Mordanfall gegen Bazeine. Der Mörder habe aber statt des Marschalls dessen Bedienten getroffen.

Die oppositionelle Strömung in der französischen Armee wirft fortwährend neue Blasen. Als ein bedeutsames Symptom derselben muß unstreitig ein „Protest" bezeichnet werden, den der „Indep. belge" zufolge 130 Offiziere, den General Vinoy an der Spitze, gegen die Ernennung des Generals Aurelles de Paladine zum Kommandanten in Bordeaux erhoben und dem Chef der Exekutivgewalt übergeben haben. Zur Begründung des Protestes sei gesagt, daß jene Ernennung einen Widerspruch gegen das Reglement enthalte, indem General Aurelles, als zum Reservecadre gehörig, nicht zu einem aktiven Posten berufen werden dürfe. Auf die Stichhaltigkeit des Arguments kommt es aber in einem solchen Falle gewiß nicht an, sondern nur auf die eigenthümliche Auffassung des Disziplin, welche sich in dem Proteste gegen eine Entscheidung des Staatsoberhauptes ausgeprägt. Der „politische General" beginnt, wie man sieht, seine Cadres zu organisiren.

Der Prozeß gegen die Tausende von Insurgenten rückt nicht von der Stelle. Neuerdings heißt es wieder, daß die Kriegsgerichte am nächsten Montag ihre öffentlichen Sitzungen beginnen würden. Wenn es so fortgeht, so würde man endlich die Masse der Aufständischen ohne Prozeß loslassen, oder sie ohne Weiteres deportiren müssen, was heute doch wohl nicht mehr angeht, obwohl in früheren Perioden der französischen Geschichte sich diese Praxis öfter wiederholt hat.

Der Maire von St. Quentin hat vom preußischen Platz-Kommandanten folgende Mittheilung erhalten:

Kraft eines Befehles des Ober-Kommandanten der Okkupations-Armee vom 3. d. M. ist die französische Presse der Zensur unterworfen. Deshalb fordere ich den Maire dieser Stadt auf, zu veranlassen, daß alle Lokalblätter zwei Stunden vor ihrem Erscheinen dem Hauptmann von Lettow-Vorbeck, Rue de Baudreuil 4 vorgelegt werden.

Die Zeitungen von St. Quentin veröffentlichen ferner folgende weitere Bekanntmachung;

Ungeachtet der an die Bewohner am 4. d. M. erlassenen Aufforderung, ihre Waffen abzuliefern, haben die Haussuchungen, welche vorgenommen wurden, noch zur Entdeckung einer gewissen Anzahl von Waffen geführt. Alles was ich zulassen kann, ist, daß die in Rede stehenden Aufforderungen nicht zur Kenntniß aller Bewohner gelangt sind, da sie nicht durch Anschlagzettel, sondern nur durch den öffentlichen Ausrufer und durch Journaleinrückungen veröffentlicht wurden. In Folge dessen sehe ich mich genöthigt, die Bewohner dieser Stadt nochmals aufzufordern, die Waffen aller Art, die sich in ihrem Besitze befinden, abzuliefern und sie bei der Mairie binnen zwei Tagen abzugeben. Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Bewohner, bei welchen nach der Publikation des vorstehenden Befehls noch Waffen gefunden werden, dem Gesetze gemäß vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen und in der That auch gestellt werden. An den abgegebenen Waffen wird ein Bulletin mit dem Namen des Eigenthümers angeheftet werden. Der Maire stellt einen Empfangschein aus. Der Oberst und Kommandant des 3. Regiments der ostpreußischen Grenadiere Nr. 4 u. Platz-Kommandant v. Tietzen.

In Rouen, welches am 13. von den Deutschen noch nicht geräumt war, ist die Zensur ebenfalls eingeführt worden. Den dortigen Blättern wurde von den deutschen Militärbehörden verboten, die deutsche Regierung und die deutsche Armee anzugreifen und die Regierung des Hrn. Thiers zu insultiren, welche die einzige sei, die Deutschland anerkenne. — In St. Denis haben wieder Schlägereien zwischen deutschen Soldaten und Bürgern stattgehabt. Anlaß dazu gaben zwei Arbeiter, die in einer Weinkneipe in Gegenwart eines deutschen Soldaten über die „Prussiens" schimpften. Der Soldat zog den Säbel und schlug auf einen der Arbeiter ein, den er schwer verwundete; Personen, die interveniren wollten, wurden ebenfalls verwundet.

Die „Patrie" meldet: In Folge von Papieren, welche man in der Wohnung Dombrowski's und bei mehreren Mitgliedern der Kommune auffand, ist es gelungen, alle Cadres der Nationalgarde unter der Kommune wieder herzustellen. Die Zahl der Bataillone, die vom 26. März ab existirten, betrug 250. Ihr Effektivbestand war nie vollständig, aber das Zentral-Komite hatte mehrere Male die Ansicht ausgesprochen, daß jedes Bataillon im Interesse des Dienstes 2000 Mann stark sein müsse. Dieses Resultat wurde jedoch nicht erreicht. Was die Cadres anbelangt, so waren dieselben im Allgemeinen vollständig, und man ist erstaunt, wenn man den größten Theil der Namen derer sieht, welche dazu gehörten. Es war beinahe unmöglich, auf gewisse Weise die Ziffer der Insurrektions-Armee festzustellen. Nur weiß man, daß sie zur Zeit der Offensiv-Operation, welche Gustav Flourens befehligte, 200,000 Mann stark war. Seit dieser Zeit nahm sie tagtäglich ab. In Folge der Rekonstitution der Cadres von 250 Bataillonen fiel eine große Anzahl ehemaliger Offiziere aller Grade in die Hände der Behörden; dieselben haben ihre Theilnahme an der Insurrektion zugestanden."

„Paris-Journal" meldet mit besonderer Genugthuung, daß in den Folies dramatiques, wo die Faustparodie von Hervé gespielt wird, der Walzer und die Tyrolienne, zwei ehedem sehr beliebte Musikstücke, allabendlich ausgepfiffen werden, weil sie einen „deutschen Parfum" haben. „Am Eröffnungsabend von Mabille," fährt das Blatt triumphirend fort, „hat das Orchester nicht gewagt, einen einzigen Walzer zu spielen. Sollten wir also wirklich das Gedächtniß nicht verloren haben? Dann könnte man ja noch hoffen."

Wie die „Verité" vernimmt, hat das Syndikat der Eisenbahnen an den Minister für öffentliche Arbeiten einen Bericht erstattet, welchem das genannte Blatt folgende Stelle entnehmen kann:

Die Ostbahn hofft bis zum 25. Juli die Truppenbewegungen beendigt zu sehen, vermöge deren 700,000 Mann deutscher oder französischer Truppen mit ihrem ganzen Material befördert worden sind. Unmittelbar darauf wird sie zwei Expreß- und Postzüge auf der Linie von Paris nach Straßburg und von Paris nach Mühlhausen wieder einführen.

„Paris-Journal" meldet die Verhaftung des Ingenieurs Riboulard, welcher die Umlegung der Vendômesäule geleitet und sich nach dem Sturz der Kommune unter dem frommen Namen: „Franz-Marie Hortus, Bischof der Termopylen" in einem Hotel garni der Rue Jacob eingemiethet hatte, ferner des Bürgers Ledieu, Stabsoffiziers der Kommune und des Generals Monteret, welcher zur Zeit des Einrückens der Truppen die Bastionen Nr. 40 bis 53 befehligte.

Wie das „Journal des Debats" erfährt, wird die Regierung nächstens einen Gesetzentwurf, betreffend den Wiederaufbau des Tuilerienschlosses, einbringen. Es soll nur der von Philibert Delorme gebaute Pavillon de l'Horloge wieder hergestellt und mit den Pavillons de Marsan und de Flore durch einen Säulengang verbunden werden. Die Kosten hofft man durch den Verkauf des Terrains des Finanzministeriums in der Rue de Rivoli zu decken. Was den Wiederaufbau des Stadthauses betrifft, so soll diese Frage von dem neuen Gemeinderath entschieden werden. Es liegen zwei Projekte vor: nach dem einen würde das Stadthaus in seinem ganzen Umfange, wie es vor dem Brande existirte, nach dem anderen nur die kleine Façade, die bis zum Jahre 1835 bestand, wieder hergestellt werden.

Herr Alphand, Oberigenieur der Stadt Paris, beschäftigt sich mit dem Denkmal für die Generale Thomas und Lecomte. Es wird die Namen der Generale und das Datum des Beschlusses der Nationalversammlung tragen, wodurch sie diesen Opfern des Aufstandes eine letzte Ehre erwies. Der Bildhauer Carpaux, bekannt durch seine Gruppe, der Tanz, an der neuen Oper, führt eine kolossale Gruppe für das Grabmal Aubers aus. Sie stellt den Meister dar, umgeben von den Hauptfiguren seiner vier berühmtesten Opern.

Es befinden sich jetzt manche Koryphäen des Kaiserreichs in Paris. Rouher bewohnt ein der Kaiserin gehöriges Haus in den Champs Elysées und Haußmann hat sich in Passy niedergelassen, wo er seine Kandidatur für den Stadtrath der Kapitale aufzustellen beabsichtigt.

Die Gelehrtenkreise wie die politischen Regionen beschäftigen sich in diesem Momente eifrigst mit der Frage, wohin die medizinische und theologische Fakultät zu verlegen seien, die bisher in Straßburg als französische Universität bestanden. Zwei Städte besonders stehen sich in dem Streite für und wider gegenüber: Lyon und Nancy. Für die alte Hauptstadt Lothringens führt man hauptsächlich politische Gründe ins Treffen, da die Nähe des Elsaß und der verwandte Charakter der Bewohner der von Frankreich losgetrennten Provinzen den Verlust der Straßburger Universität weniger fühlbar machen und gleichzeitig dazu beitragen werde, die geistige Verbindung der deutsch gewordenen Territorien mit dem französischen Reiche aufs innigste zu erhalten; in Lyon dagegen würden sich „die Söhne von Elsaß-Lothringen" vereinsamt fühlen und es auf diese Weise einer deutschen Universität in Straßburg leichter machen, die französische Konkurrenz in den Hintergrund zu drängen. Während die Politiker, an ihrer Spitze der Akademiker Graf d'Haussonville, in dieser Richtung arbeiten, beschränken sich die Männer der Wissenschaft darauf, die praktischen Vortheile aufzuzählen, welche der Reichthum an Hilfsmitteln aller Art, an Hospitälern, Krankenhäusern &c. einer großen Stadt wie Lyon, namentlich für die medizinische Fakultät darbiete.

Die Ernennung Dupanloup's zum Erzbischof von Paris wäre schon aus rein politischen Gründen nicht möglich gewesen. Der Erzbischof von Tours, der diesen hohen Posten jetzt erlangt hat, ist kein

---

Zimmer hatte nur ein Fenster. Rechts von dem Zimmer lag ein ebenso einfaches Schlafzimmer; links befand sich ein etwas größeres Gemach, wo gespeist wurde. Das Schloß von Caserta ist wohl das größte und prächtigste Residenzschloß, das in Europa existirt, und mit einem enormen Luxus ausgestattet. Der Diktator beider Sizilien hatte in diesem prächtigen Schlosse die einfachsten Zimmer inne. In Messina bewohnte Garibaldi das kleine Zimmer des Leuchtthurmes. Die ganze Einrichtung desselben bestand aus einem Feldbett, aus zwei Stühlen und aus einer Kiste. Ein Tisch war nicht vorhanden. Ein rothes Hemd nebst ein Paar Beinkleidern hingen an einem Nagel an der Wand. Garibaldi war bei weitem der thätigste und der mäßigste Mann in seiner Armee. Er legte sich, wo möglich, neun Uhr Abends nieder und stand um zwei Uhr Morgens wieder auf, schlief aber um Mittags einige Stunden, wenn nichts zu thun war. Sonst wurde der Mittagsschlaf ausgesetzt. Brod und Wasser, Obst und Zigarren bildeten seine Hauptnahrungsmittel. Morgens pflegte er eine Tasse schwarzen Kaffee zu trinken und dazu ein Stück Weißbrod zu essen. Sein Mittagsessen bestand selten aus mehr, als aus einer Suppe und aus zwei Gerichten. Die Schwierigkeiten in der Regierung Süd-Italiens waren kolossal; neben dieser Regierungslast nahmen die Leitung der militärischen Operationen und die Organisation der Armee, welche den besten und tüchtigsten, in der Ziffer ihr dreimal überlegenen bourbonischen Truppen gegenüberstand, unaufhörlich die Zeit Garibaldi's in Anspruch. Während er oft Morgens vor drei Uhr zu Pferde stieg, um eine Rekognoszirung zu leiten, mußte er sich Abends mit der Regierungsmaschine eines Landes beschäftigen, welches unter der miserabelsten Regierung, die es jemals in Europa gegeben hat, vollständig verkommen war. Alle neapolitanischen Könige hatten bei ihrer Regierung nur ein Prinzip und einen Gesichtspunkt, aus dem Lande so viel Geld herauszuziehen, wie nur irgend möglich, und sämmtliche Beamten, vom Minister des Innern bis zum letzten Galleriediener im Museo Borbonico und bis zum letzten Polizisten, ahmten darin dem Könige und den Ministern in der eifrigsten Weise nach. Der König, die Minister, die Präfekten, die Generalstatthalter, die Generalpolizeidirektoren, sie Alle genirten sich nicht im Mindesten; weshalb sollten sich denn ihre Unterbeamten geniren? Es war wie in Spanien. Diebstahl an Staatseigenthum und Ausbeutung des Landes waren in allen Beamtenkreisen die Parole. Während die Steuern, welche die Insel Sicilien im Jahre 1813 bezahlte, nur 13 Millionen Franken betrugen, entriß König Ferdinand der Insel im Jahre 1837 bereits 29 Millionen Franken, obschon die produktive Kraft der Insel seitdem von Jahr zu Jahr abgenommen hatte. Von dieser Einnahme von 29 Millionen Franken wurden jährlich nur 100,000 Fr. für öffentliche Unterrichtsanstalten und 300,000 Franken für Staatsbauten, öffentliche Arbeiten und Unterstützung des Handels und der Industrie verwendet. „Straßen brauchen wir nicht", sagte der ‚Re Bomba'; „denn Straßen befördern den Geschmack an Reisen, und Reisen befördern Verschwörungen". Durch ganz Calabrien führte nur eine einzige Straße, und diese Straße bestand aus Resten einer alten Römerstraße; sonst wäre sie vielleicht auch nicht vorhanden gewesen. Auch war die Unsicherheit in Calabrien so groß, daß Niemand das Land zu bereisen wagte. Alle Verbindungen fanden auf dem Seewege statt. Auf der Insel Sicilien gab es nur eine Straße: die Straße, welche von Messina nach Catania führte. Das zum Export bestimmte Getreide wurde mittelst Maulthieren nach den Häfen geführt. Trotz alledem haben die Straßenanlagen immer auf den departementalen Budgets Siciliens figurirt, für deren Bau und Unterhaltung die Sizilianer jährlich Millionen zahlten, obschon sie gar nicht existirten. Die neapolitanische Regierung und die neapolitanischen Beamten steckten diese Millionen in die Tasche und sagten: „Straßen brauchen wir nicht." Für Handel, Industrie, Fabrikwesen, Landwirthschaft war weder in Neapel noch in Sizilien jemals das Mindeste geschehen. Kaum hundert Firmen von Kaufleuten gab es in Neapel und diese hundert Firmen befanden sich in den Händen von Deutschen, Franzosen und Engländern. Fast die ganze Dampfschifffahrt auf dem mittelländischen Meere war in den Händen französischer Kaufleute. Eisenbahnen gab es in Neapel nicht. Die kurzen Eisenbahnstränge, welche die Hauptstadt mit Caserta, Gaëta und Castellamare verbanden, waren aus einem privaten Zwecke angelegt, nämlich einzig und allein, um die Festungen und die Lustschlösser des Königs mit der Hauptstadt zu verbinden. Die Benutzung des Telegraphen war den Unterthanen nur ausnahmsweise und nur unter großen Vorsichtsmaßregeln gestattet. Die postalischen Taxen waren von enormer Höhe. Die Porto's für Briefe und Zeitungen von Neapel nach Sizilien waren höher als die Portos nach Japan und China. Wenn fremde Industrielle in das Land kamen und der Regierung das Anerbieten machten, ihre Kapitalien und ihre Kenntnisse zu benutzen, so verweigerte man ihnen grundsätzlich jede Konzession, oder man legte ihnen absichtlich so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß sie froh waren, wenn sie mit dem Verlust eines Theils ihrer Kapitalien wieder ihre Wege gehen konnten. Die Preßscheerereien waren maßlos. Reisen ins Ausland waren mit endlosen Schwierigkeiten verknüpft. Es gehörte zu den besondern Regierungsprinzipien der Bourbonen in Neapel und Sicilien, den Verkehr sowohl im Inlande, wie mit dem Auslande so viel wie möglich zu erschweren. Ueber die Freiheit des Gedankens und der Presse ist wohl unter bourbonischer Regierung kein Wort zu verlieren. Und wie stand es mit der Volksbildung! König Bomba huldigte dem Grundsatze des Kaisers Franz von Oesterreich, den derselbe einmal den Professoren der Universität Pavia gegenüber aussprach: „Ich will keine gelehrten Unterthanen; aber gehorsam sollen sie sein." Von hundert Menschen konnten in Neapel kaum zehn lesen und schreiben. Die wenigen Schulen in der Hauptstadt und in den größeren Provinzialstädten befanden sich in kläglichem Zustande. Auf dem platten Lande gab es gar keine Schulen. Auf welcher Stufe geistiger Rohheit und Verkommenheit sich also die untere Klasse des Volkes befand, kann man sich selbst sagen. Niemand kümmerte sich um die im Schmutz und im Elend gebornen und großgezogenen Kinder aus dem Volke, als die Priester, aber nur, um ihre intellektuellen Fähigkeiten für ihre Zwecke auszubeuten, und um ihnen ein Stück Religion zu lehren, das sie sich im Interesse des Königs und des Klerus zurecht gemacht hatten. So war der Zustand des Landes und des Volkes in Süditalien, als Garibaldi in Neapel einzog und die Regierung übernahm. Alles Alte, die ganze Vergangenheit, die ganze alte Regierungsmaschine war zu zerstören, um eine neue Zukunft auf diese traurige Gegenwart zu schaffen. Was ist mit einem Beamtenthum zu machen, welches während eines halben Jahrhunderts in der Schule des erbärmlichsten Despotismus, unter dem Drucke der Regierung eines Re Bomba gelebt und verwaltet hat? Nur die Hauptträger dieser Regierung waren mit dem Sturze der Regierung selbst gefallen, alle anderen Stellen waren noch in den Händen der früheren Beamten. Eine vollkommene Auflösung dieses ganzen neapolitanischen Beamtenthums in allen Zweigen der Verwaltung, der Justiz, der Finanzen mußte vorhergehen, ehe eine neue Organisation in Wirklichkeit treten konnte. Die Auflösung dieses ganzen Regierungsmechanismus mußte vom Präfekten der Provinzialregierung an bis zum untersten Polizisten stattfinden; denn der Generaldirektor einer Provinz war ebenso erbärmlich und ebenso korrumpirt, wie sein unterster Schreiber. Garibaldi hat während seiner dreimonatlichen Regierung ein wahrhaft schöpferisches Organisationstalent entwickelt. Von dem Dekrete gegen die in den unteren Volksklassen wühlenden Priester, welche die späteren bourbonischen Aufstände vorbereiteten; von den massenhaften Absetzungen und Ausmerzungen der schlechten Elemente des bourbonischen Beamtenthums; von den Dekreten, welche allen denen, die unter der Regierung der letzten Bourbonen gelitten hatten und beschädigt waren, wieder zu ihrem Rechte verhalfen und den erlittenen Schaden, insofern es noch möglich war, wieder gutmachten; von den Dekreten, welche die Anlegung von Eisenbahnlinien und Straßen vorbereiteten, bis zu den Verfügungen, die sich mit Organisation des ganz darniederliegenden Volksunterrichts und mit den Ausgrabungen in Pompeji beschäftigten; von der Erlassen, die sich über die anzubahnenden Verbesserungen auf sozialem Gebiet, über Hebung des Handels, der Industrie und de

politischer Prälat, gilt aber für wohlwollend und freisinnig. Während der Delegation wohnte Crémieux, der bekanntlich Israelit ist, bei ihm im erzbischöflichen Palaste.

Der Bischof von Versailles hat nun auch eine Petition eingereicht, wie seine Kollegen von den Nord-, West- und Süddepartements. Er sagt darin, daß die Nationalversammlung, welche am 16. Mai das offizielle Gebet beschlossen und sich in corpore nach der Kathedrale begeben hat, durch diese Handlung auf den politischen Atheismus verzichtet habe. Sie habe dadurch die geheiligten Rechte des Herrschers der Herrscher und eine Staatsreligion anerkannt. Nun fordert, nach der Meinung des Bischofs von Versailles, dieser erste religiöse Akt der Nationalversammlung einen zweiten, und dieser ist von höchster Wichtigkeit. Natürlich will das nichts Anderes heißen, als Italien den Krieg erklären, um dem Papst seine Staaten wiederzuschaffen. Allerdings hat die National-Versammlung am 16. Mai ihren wirklichen Charakter als ausschließlich politische Körperschaft aufgegeben und dem katholischen Klerus ein gewisses Recht verschafft, jetzt in dieser Weise aufzutreten.

Wie man aus Wien vernimmt, war Graf Chambord mit solcher Zuversicht auf die Erlangung des Königsthrones von Frankreich erfüllt, daß er vor seiner Abreise von Frohsdorf Pferde, Möbel 2c. veräußern ließ und nun Alles wieder neu anschaffen muß. Der arme Mann kehrt nun wieder ins Exil zurück, mit dem von Freund und Feind gespendeten Lobe ein guter ehrlicher Mann, aber so weit hinter der Zeit zurückgeblieben zu sein, daß er durch strammes Festhalten an unmöglichen Forderungen sich den größten Theil seiner Anhänger entfremdete und der eigenen Sache für immer den Todesstoß versetzte. Für die Ultramontanen aller Länder ist es ein schwerer Schlag, daß nach dem Sturze der weltlichen Macht des Papstes der einzige weltliche Arm, der sich zur Restauration derselben hätte erheben können, so unauslöschliches Fiasko gemacht hat.

Während die Orleanisten in Frankreich sich mit der Hoffnung tragen, daß sie jetzt nach der indirekten Abdankung, welche in dem Manifest des Grafen Chambord liegt, schnell am Ziele sein werden und Thiers durch den Herzog v. Aumale ersetzt werde, gewinnt nach neueren Mittheilungen die Sache der Radikalen neuerdings an Chancen und nicht ein Orleans, sondern Gambetta würde der Nachfolger sein, wenn einmal Thiers den Platz der obersten Exekutivgewalt räumen müßte. Man schreibt in dieser Beziehung der „Köln. Z." aus Versailles unterm 16. d. M.:

Die Sache der Söhne Louis Philippe's ist, wenn nicht Alles täuscht, ebenso verloren zu geben, wie die des Grafen Chambord. Auf gesetzlichem Wege kommen sie bei der durch Wahlen sehr verstärkten republikanischen Minorität in der Nationalversammlung jetzt nicht weiter, und zu einem Gewaltschritt, der vor zwei Monaten vielleicht gelungen wäre, besitzen sie schwerlich den Muth. Der Schwerpunkt liegt jetzt in der republikanischen Partei, durch welche Thiers sich bisher gehalten und zuletzt in den Wahlen gegen die monarchischen Parteien gestärkt hat. Aber das Wiederauftreten Gambettas auf der politischen Bühne bedroht Thiers Stellung sehr erheblich, und wahrscheinlich wird er die Linke in Kurzem ihm abtrünnig machen. Die Ziele der letzteren werden dann zunächst in Herstellung eines rein republikanischen Kabinettes bestehen, und daraus wird sich vermuthlich eine Präsidentschaft Grévy entwickeln, bis man eines Tages vor der Diktatur Gambettas stehen wird. Für das deutsche Interesse wäre eine solche Wendung nicht günstig, Thiers und Favre (welcher letztere der parlamentarischen Linken zuerst zum Opfer fallen würde) sind ohne Zweifel die Staatsmänner, die uns am bequemsten sind und sein würden. Von Gambetta wissen wir, daß er sich in diesen Tagen noch gegen einen Bekannten geäußert hat, Frankreich werde durch die Republik befähigt werden, einen erfolgreichen Vergeltungskrieg gegen die Deutschen zu führen, und dieses Ziel gedenke er mit allen Mitteln zu erstreben. Schon heute hätte Frankreich die Macht zu einem solchen Kriege, falls er als revolutionirender geführt würde. Natürlicher Weise wird er dergleichen An- und Absichten nicht sofort in der Nationalversammlung vortragen. Dagegen erwartet man, daß er sich durch Befürwortung der Einkommensteuer den kleinen Mann, den Arbeiter, den Kleinbürger, das Volk auf dem platten Lande zu Dank zu verpflichten bemüht sein wird, Klassen, in denen er ohnehin schon viele Anhänger zählt. So werden er und seine Freunde ohne Zweifel in den Pariser Gemeinderath kommen, der am 23. d. M. gewählt werden wird. Bei der Armee gilt er ebenfalls nicht wenig. Zunächst halten Oberoffiziere, wie Faidherbe, zu ihm, dann sehen ihn alle die während des Krieges von ihm ernannten Offiziere als ihren natürlichen Beschützer gegen die von der Regierung ins Auge gefaßte Zurückversetzung an, endlich aber muß er, nach den letzten Wahlen der in Paris stehenden Truppen zu schließen, auch unter den Soldaten zahlreiche Freunde haben; denn er bekam dabei von denselben 1700 Stimmen, während der Kriegsminister Cissey, welcher doch vorher ein Armeecorps geführt hatte, nur zwischen 12- und 1300 erhielt.

Die „Liberté" erhält aus dem Hoflager von Chislehurst folgende boshafte Korrespondenz, deren Quelle freilich unbekannt bleibt:

In der londoner Gesellschaft unterhält man sich allgemein davon, daß der exkaiserliche Hof in Chislehurst äußerst einsam und mit einer Sparsamkeit lebt, die allzu übertrieben ist, um nicht zu allerlei Auslegungen Anlaß zu geben. Das Landhaus von Chislehurst ist eine bürgerliche Villa, deren plumper gewöhnlicher Styl durch keinerlei Zier gehoben wird. Ein schöner Park ist die einzige Annehmlichkeit dieser Residenz. Die Einwohner, die sich hierher zurückgezogen haben, leben zu ihrem großen Leidwesen mit einer zu zahlreichen Umgebung. Beinahe 80 Personen bilden den Hof Napoleons III. und seiner Gemahlin. Die Gräfin Clary gehört zu den hingebungsvollen Damen, die sich über das Traurige dieses Aufenthalts beklagen; Fräulein v. Lermina erfüllt gewissenhaft ihre Rolle als Vorleserin und Ehrenfräulein: sie liest nichts und sie empfängt Niemand. Die Fräulein von Alba nehmen kein Blatt vor den Mund und die Echos von Chislehurst sind voll von den Klagen dieser Nymphen, Opfer ihrer Verwandtenpflicht gegen die Kaiserin Eugenie, eine zur Stunde recht traurige und beinahe mißmuthige Tante. Sie sagen, daß sie, da sie nun einmal ihre Kost selbst bezahlen müssen, eben so gut in Madrid leben könnten. Es war ihnen allenfalls recht, in St. Cloud oder Fontainebleau die Schäferinnen zu spielen; aber obgleich ihnen der kaiserliche Prinz vorstellt, daß in Chislehurst die Bäume viel schöner sind und die Landschaft viel natürlicher ist, lassen sich die holden Mädchen nur schwer trösten, und ihr Vetter kehrt endlich des Streites müde, mit dem jungen Conneau zu seinen geliebten Ställen zurück. — Die Noth ist groß in Chislehurst, wiederholt im Chore eine naive Gesellschaft und Hirvoix hat zur Aufmunterung der Wähler noch die letzten Millionen mitgenommen. Die Kaiserin hat nicht einmal einen Wagen zu ihrer Erholung; sie muß im Park spazieren gehen und befindet sich darum nicht schlechter. Gleichwohl bemerkt man allgemein die ungeheure Veränderung, welche das Unglück an ihrer Person und Schönheit vollzogen hat. Napoleon seinerseits nimmt bei der spartanischen Lebensweise in wahrhaft beunruhigendem Grade an Umfang zu. Man hat einen berühmten Koch, Hrn. Ferrand, dessen Sohn Kapitän in der Mobilgarde und dessen Tochter an einen Vizekonsul in Australien verheirathet ist, entlassen, weil er zu viel Geld ausgab. Mein Gott, die Noth ist zu groß in Chislehurst! — Die erste Kammerfrau der Kaiserin hat vor einigen Tagen eine geheimnißvolle Reise nach Paris gemacht und dort die Diamanten ihrer Herrin von den Kronjuwelieren abschätzen lassen. Gestern hat man mit den ersten Juwelenhändlern von London konferirt und der Verkauf der Diamanten ist eine vollzogene Thatsache. Zu welchem Preise weiß man nicht; aber die Noth ist so groß in Chislehurst, daß die Juweliere gewiß ein vortreffliches Geschäft gemacht haben. Das Einvernehmen zwischen den beiden Gatten soll nicht das beste sein. Die Frau verzeiht es nicht ihrem Manne, daß er sich nicht als Held in Sedan gezeigt hat; sie fühlt sich noch mehr in ihrer Eigenliebe, denn in ihrer Würde als Souveränin gekränkt. Es heißt, daß sie gern nach Madrid reisen wollte, und daß der Gatte sich dem entschieden widersetzt hätte. Sie hatte sogar schon Auftrag gegeben, eine Besitzung der Königin Isabella in der Nähe der spanischen Hauptstadt anzukaufen; aber Napoleon gab es nicht zu und das namentlich seines Reichthums an Erdbeeren wegen bekannte Gut ging für 4,500,000 Fr. an die Herzogin von Fernand-Nunez über, die aber vielleicht nur für die Kaiserin vorgeschoben ist. Am Ende wollte sich Eugenie durch die Uebersiedelung nach Spanien nur ihres lästigen Hofes entäußern, der um so treuer an ihr hängt, seitdem er erfahren, daß sie ihre Diamanten verkauft hat.

Italien.

Aus **Rom** wird vom 17. gemeldet: Minister Sella erklärte einer unter Führung des Generals Cerrotti bei ihm erschienenen Deputation römischer Abgeordneten, welche ihm die Petition des römischen Volkes um unmittelbare Abschaffung des Jesuitenordens empfahlen, nach Wiedereröffnung der Session in Rom werde das Projekt, das Gesetz wegen Abschaffung der religiösen Genossenschaften auch auf die römischen Provinzen auszudehnen, sofort zur Vorlage kommen, und der Justizminister lege an die Revision und Verbesserung desselben soeben die letzte Hand an. Die Deputation erklärte sich damit zufrieden.

Zufolge einem florentiner Telegramm vom 19. bestätigt die „Unita Cattolica" das Vorhandensein eines Gesetzentwurfes, dahin gehend, Italien zum Kaiserreich zu erheben.

Großbritannien und Irland.

London, 19. Juli. Das Oberhaus hat nach dreitägiger Debatte die Armeebill wie sie aus dem Unterhause eingelangt war, mit 15[illegible] gegen 130 Stimmen verworfen. Der Brennpunkt der Frage und zugleich die einzige prinzipielle Aenderung, welcher das Unterhaus zugestimmt hatte, war die Aufhebung der Käuflichkeit der Offizierstellen. Ungeachtet aller Bemühungen ist es der englischen Regierung nicht gelungen, die Lords für diese Neuerung zu gewinnen und selbst das Eintreten verschiedener Autoritäten aus den Reihen der Armee und auch des Oberbefehlshabers des englischen Heeres, des Herzogs von Cambridge, für die Bill ist ohne Erfolg gewesen. Die Frage der englischen Heeresreform scheint somit definitiv vertagt. — Zu den allgemein begrüßenden Artikeln, welche von den verschiedenen englischen Tagesblättern bei Gelegenheit der Ankunft des deutschen Kronprinzen gebracht wurden, liefert nunmehr auch die „Saturday Review" einen Beitrag. Dies bedeutendste der Londoner Wochenblätter widmet dem hohen Gaste folgende Worte:

„Wir thun im Allgemeinen nicht viel, den hohen Besuchern, welche uns von Zeit zu Zeit beehren, ihren Aufenthalt durch Aufmerksamkeiten und Ehrenbezeugungen angenehm zu machen. Allein wir sind bereit, die fremden Gäste alle freundlich zu begrüßen, und ihnen nach unserer Eigenart bestens unsere Achtung zu bezeugen. Doch wir nehmen keinen Anstand, es der Welt mitzutheilen, daß wir viel mehr von dem deutschen Kronprinzen als von den übrigen Gästen halten. Er kommt nicht allein vom Schauplatz seiner Siege mit überwältigenden Erfolgen gekrönt zurück, sondern hat dabei auch den Ruf davongetragen, sich unter Verhältnissen, welche für den gewöhnlichen Menschen äußerst schwierig sind, so benommen zu haben, daß er absolut ohne Tadel dasteht. Er ist ein tüchtiger Soldat, ein vortrefflicher Offizier und hat sich durchaus würdig gezeigt, Einer von Moltke's Gehülfen zu sein. Allein er ist mehr als dieses. Er hat Alles gethan, was in seiner Macht stand, um die Bürden des Krieges zu erleichtern und seine Schrecknisse zu mildern, und jede Gelegenheit benutzt, um sich als Mann des Friedens zu bekennen. In allen diesen Dingen hat ihm seine Gemahlin mit ihrem richtigen Sinne, ihren liberalen Gefühlen und ihrer unermüdlichen Menschenfreundlichkeit wacker zur Seite gestanden. Wir können nicht umhin, die Deutschen ein wenig um ihren Thronerben zu beneiden, und indem wir dem Prinzen persönlich den verdienten Zoll der Anerkennung spenden, fühlen wir, wie wahrscheinlich es ist, daß ein solcher Mann in solcher Stellung, und mit solcher Charakteranlage und Neigung, diese Stellung zu benutzen, in Zukunft England manchen guten Dienst leisten, und auch andererseits wohl von England den einen oder anderen Dienst genießen dürfte."

Türkei und Donaufürstenthümer.

Aus **Bukarest,** 14. Juli, wird der Wiener „Presse" geschrieben:

„Seit beinahe drei Monaten schweben die Verhandlungen über einen Ausgleich zwischen der rumänischen Regierung und dem Konsortium Strousberg, und seit drei Wochen liegt dieser Ausgleich, nachdem er endlich zu Stande gekommen, der Kammer vor. Die Kammer überwies denselben einer Kommission von sieben Mitgliedern. Diese Kommission setzte sich abermals mit dem Konsortium in Verbindung und stellte verschiedene neue Bedingungen. Nachdem auch diese akzeptirt waren, nahm die Kommission den Ausgleich mit sechs gegen Eine Stimme an, und man hätte also glauben sollen, daß die Sache nunmehr auch in der Kammer entschieden sei. Aber gerade der siebente Deputirte in der Eisenbahn-Kommission, Hr. Georg Bratiano, welcher jeden Ausgleich mit den Fremden und vor Allem gegen jede Zahlung an Fremde war, war der eigentliche Gesinnungsträger der Kammer. Derselbe stellte eine Motion, nach welcher 1. der Ausgleich verworfen und die Prozesse mit Strousberg fortgesetzt werden sollten; 2. die Eisenbahn-Konzession vom Jahre 1867 durch ein in Rumänien gebildetes Schiedsgericht annullirt werden sollte, und 3. die fertigen Eisenbahnen und das vorhandene Material durch eine rumänische Kommission abgeschätzt und nur von dem Betrage dieser Schätzung die Zinsen gezahlt werden sollten, während der Staat die vorhandenen Eisenbahnen sofort in eigene Regie nehmen sollte. Obgleich diese Motion ebensowenig wie der Majoritätsantrag der Eisenbahn-Kommission in der Kammer zur Debatte gelangte, fanden sich doch über sechszig Deputirte, welche dieselbe unterstützten, und somit hat die Regierung gut gethan, daß sie gestern den Ausgleichsvorschlag zurückzog und die ersten zwei Punkte der Motion akzeptirte.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Volkswirthschaft aussprachen, bestand die Garibaldische Regierung aus einer zusammenhängenden Kette von zerstörenden und aufbauenden Maßregeln, welche die erste Stufe der heutigen Reorganisation Süditaliens schufen. Der erste Reorganisator Neapels und Siziliens ist Garibaldi gewesen. Die Schlacht von Capua, in der mein Freund vom Kapitän zum Major aufrückte, entschied den Feldzug auf dem neapolitanischen Festlande. Am Tage vor der Schlacht wurde in Capua den bourbonischen Truppen versprochen, daß, falls es ihnen gelinge, die Garibaldische Armee zu schlagen, sie den Geburtstag ihres Königs, der auf den 2. Oktober fiel, auf ihre Weise, nämlich durch Rauben und Plündern in den Straßen von Neapel, feiern dürften. (Fortsetzung folgt.)

Der Prozeß Netschajew.

I.

St. Petersburg, 2./14. Juli 1871.

Gestern hat der von mir schon früher erwähnte politische Monstreprozeß, der sogenannte Netschajew'sche Prozeß, begonnen, dessen zu Grunde liegende Thatsachen im Jahre 1869 über die Grenzen Rußlands hinaus Aufsehen erregten und der daher wohl auch bei Ihnen mit Spannung verfolgt werden wird. Den Journalen ist schon vor Beginn der Verhandlungen von der Ober-Zensurbehörde die Anweisung zugegangen, sich eigener Berichte zu enthalten und lediglich die stenographischen Berichte zu benutzen, welche auf Anordnung des Justizministers jeden Tag unmittelbar nach den Verhandlungen im „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht werden sollen. Der „Regierungs-Anzeiger" hat nun bereits gestern, am Tage des Beginns der Verhandlungen eine Uebersicht der Sachlage zur Orientirung für den Leser gebracht, aus welcher ich Ihnen das Wesentlichste mittheilen will.

Die Zahl der Angeklagten beläuft sich auf 87, wovon 63 sich in gerichtlicher Haft befinden. Die Verhandlungen bilden nicht ein geschlossenes Ganzes, wiewohl sie sämmtlich in Konnex stehen, sondern es sind zwölf Anklageschriften von der Staatsanwaltschaft abgefaßt, welche von dem dirigirenden Senat bestätigt worden sind. Wir werden es also mit zwölf einzelnen Gruppen Angeklagter zu thun haben.

Die diesen Anklagen zu Grunde liegenden Thatsachen und der sonstige Inhalt der ersteren werden vom „Reg.-Anz." nachstehend dargestellt.

Die Veranlassung zur Entdeckung der verbrecherischen Verschwörung, die der Gegenstand des gegenwärtigen Prozesses ist, waren die Unordnungen, welche im Februar und März 1869 unter den Studenten der mediko-chirurgischen Akademie der St. Petersburger Universität und des technologischen Instituts vorfielen, theilweise auch der im November desselben Jahres von dem ehemaligen Lehrer bei der Ssergiewskischen Kirchenschule in St. Petersburg, Sserg. Netschajew, und dessen Mitschuldigen an dem ehemaligen Hospitanten der Petrowskischen Akademie, Iw. Iwanow, verübte Mord. Durch die auf Anordnung der dritten Abtheilung der eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers angestellte Untersuchung wurde ermittelt, daß der Edelmann Pet. Usspenski, der Kaufmannssohn Alexej Kusnezow, der Koll.-Sekr. a. D. Iw. Pryshkow und der moskauer Bürger Nik. Nikolajew an diesem Morde Theil genommen hatten. Gleichzeitig wurde ermittelt, daß diese Personen zu der von Netschajeff in Moskau gegründeten Abtheilung des genfer internationalen Revolutionskomites gehörten. Diese vier Angeklagten sind von der Staatsanwaltschaft mit einigen anderen Personen, im Ganzen elf an der Zahl, deren Thätigkeit in die erste Periode dieser Angelegenheit, und zwar bis zu der Aufregung unter den Studenten im Frühlinge 1869, hinaufreicht, in die erste Anklageakte eingeschlossen, die zur Verhandlung kommen soll.

Die Anklage gegen diese 11 richtet sich auf Bestrafung wegen Umsturzplänen; Usspenski, Kusnezow, Pryshkow und Nikolajew sind auch noch der Ermordung Iwanow's angeklagt. Bei der weiteren Untersuchung in Moskau wurde ferner ermittelt, daß Nik. Dolgow, Sohn eines Coll.-Secr., Fed. Riepmann, Sohn eines Lieutenants, und andere Personen, im Ganzen 33, zu einer geheimen Gesellschaft gehörten und unmittelbaren Antheil an der von Netschajew gebildeten Verschwörung genommen hatten, und deshalb auf Grundlage der zweiten Anklageakte zur Verantwortung gezogen werden. Während diesen Erhebungen erfuhr man, daß die Thätigkeit der geheimen Organisation sich nicht allein auf Moskau beschränkte und das einige ihrer Theilnehmer Reisen, unter anderem auch nach Petersburg unternommen hatten, wo sie sich bemühten eine Abtheilung der Moskauer Zentralgesellschaft zu gründen. Die Untersuchung umfaßte daher auch Petersburg und hier wurden der Lieutenant a. D. Iw. Lichutin, der Student der med.-chirurgischen Akademie Alexej de Teils und andere, im Ganzen 15 Personen, als Theilnehmer ermittelt. Diese Personen, die in unmittelbarer Verbindung mit den Moskauer Verbrechern standen und deren Anschläge förderten, sind durch die dritte Anklageakte dem Gericht übergeben worden. Einer der in diese Kategorie Begriffenen, der Student Wlad. Lichutin, ist während der Haft gestorben.

In die vierte Anklageakte endlich hat die Staatsanwaltschaft diejenigen Angeklagten eingeschlossen, die nicht unmittelbaren Antheil an der Verschwörung genommen und nur der Mitwissenschaft und unterlassener Anzeige angeklagt werden. Es sind dies Bewohner Moskaus, die Edelleute Alexander von der Oelsnitz, die Alexandra Usspenski u. A., im Ganzen 11 Personen.

Während der Verfolgung der Theilnehmer der Verschwörung in Petersburg wurde ein besonderer Kreis entdeckt, der aus den 5 Personen Pet. Toporkow, Student des landwirthschaftlichen Instituts, Pet. Koschkin und Alexander Dudoladow, Studenten der med.-chirurg. Akademie, Alexander Dolguschin, Student des technologischen Institut und Lew Toportow, Lieutenant im 3. Turkestanschen Linien-Bataillon, bestand. Diese Personen befanden sich zwar auch mit den anderen in Verbindung, standen aber, da sie alle aus Sibirien waren, in näherer Beziehung mit einander, und zwar um so mehr, als Koschkin, Dolguschin, Dudoladow und L. Toporkow zusammen wohnten. Die Staatsanwaltschaft fand es daher zweckmäßig, sie von den übrigen Theilnehmern abzusondern und über sie eine besondere (die fünfte) Anklage auf Grund derselben Anklage aufzunehmen. Vier dieser letzteren Angeklagten und zwar Koschkin, Dolguschin, Dudoladow und L. Toporkow werden noch durch eine sechste vom dirigirenden Senat abgefaßte Anklageakte der Anstiftung einer Verschwörung angeklagt, welche die Losreißung Sibiriens von Rußland zum Zwecke hatte. Endlich werden durch die siebente Anklageakte Maljutin, Student der Charkower, und Popitsch, Student der neurussischen Universität, und durch die achte der Lehrer Mendelejew, Kaufmann Rosanow, Bürger Talizki und Bauer Makarjew, sämmtlich in Tscherepowez (Gouv. Nowgorod) wohnend, bei denen Proklamationen verbrecherischen Inhalts gefunden wurden, dem Gericht unterworfen. Durch die übrigen vom dirigirenden Senat abgefaßten Anklageakten werden wegen unterlassener Anzeige der zum Umsturze der im Reiche bestehenden Regierung angezettelten Verschwörung zur Verantwortung gezogen: Arssenij Alexejew, Sohn eines Geistlichen, Wass. Bolotow, Sohn eines Diakonen, und der Kanzleibeamte Alexei Bolotow durch die neunte; der Edelmann And. Kalatschewski durch die zehnte; Reinhold Birk, Student des technologischen Institut, durch die elfte, und der Lehrer Jos. Sobiesczanski durch die zwölfte.

Zum Schlusse ist noch zu bemerken, daß einer der durch die erste Anklageakte Angeklagten, der Edelmann Pet. Tkatschew, unabhängig von der Theilnahme an der Verschwörung noch beschuldigt wird, 1) zu der unter seiner Redaktion ausgeführten Uebersetzung des Buches von Ernst Becher „Die Arbeiterfrage und Mittel zu ihrer Lösung" ein Vorwort und Bemerkungen gesetzwidrigen Inhalts hinzugefügt, und 2) Artikel eben solchen Inhalts unter der Aufschrift „Psychologische Studien" in dem von ihm herausgegebenen Magazin „Lutsch" (Strahl) veröffentlicht zu haben.

Diese beiden Sachen werden unmittelbar nach Beendigung des Prozesses wegen der Verschwörung auf Grundlage des § 1033 der Kriminalgerichtsordnung zur Verhandlung kommen; letztere jedoch bei geschlossenen Thüren. (Fr. Z.)

---

* **Civita-Vecchia,** 12. Juli. Die schönen Tage des Brigantenthums sind nach dem Verschwinden der letzten päpstlichen Grenze vorüber, doch ist die Neigung und das Talent zu diesem edlen Gewerbe zu groß und zu verbreitet, als daß die landesübliche Industrie, von der Heerstraße vertrieben, sich nicht auf anderem Gebiete versuchen sollte. An Stelle des ordinären Brigantaggio ist, um es kurz zu sagen, das literarische getreten, wozu die ungewohnte Preßfreiheit den Anlaß geboten hat. Die Sache ist sehr einfach. Man gründet ein kleines Blättchen, wie z. B. den hiesigen „Intrepido", auf Deutsch den „Unerschrockenen", druckt darauf: „Wer die zwei ersten Nummern nicht zurückschickt, ist abonnirt und muß bezahlen." Man schickt die ersten Nummern den Leuten zu, von denen man glaubt, daß sie einige Lire entbehren können. Dieselben kennen aber diese Sorte von Literatur und werfen die Zusendung ungelesen bei Seite. Nach einigen Tagen nun eröffnet der „Unerschrockene" eine Rubrik: „Der Pranger", und beginnt nun seine Schuldner der verdienten öffentlichen Verachtung preis zu geben. Die meisten entschließen sich dann, angesichts der langsamen und unsicheren Gerechtigkeit, die paar Soldi zu zahlen, die das Schweigen kostet. Ein hiesiger Ehrenmann hatte den Muth gehabt, dem „Unerschrockenen" bis zur sechsten Nummer zu trotzen, worauf derselbe folgende Apostrophe an ihn richtete: „Zweite Verwarnung! Bei der dritten: biographische Skizze!"

Den dritten Punkt — die Nichtzahlung der fälligen Zinscoupons — hätte sie wahrscheinlich eben so gern angenommen, wenn nicht, wie der Minister sagte, „internationale Rücksichten zu beobachten wären." Diese internationalen Rücksichten bestehen einfach darin, daß die europäischen Mächte, und zwar in erster Reihe Deutschland und Oesterreich, entschlossen sind, ihre Unterthanen nicht durch die Herren Rumänen berauben zu lassen, welche mit fremdem Gelde Eisenbahnen bauen möchten und Zinsen garantiren, um hinterher unter Hohn und Schimpfen die Zahlung zu verweigern. Der Minister erinnerte die Kammer deshalb daran, daß Rumänien — trotzdem es über sechszig deutsche Meilen befahrener (Strousberg'scher) Eisenbahnen besitzt — doch noch nicht einen Pfennig für diese Eisenbahnen ausgegeben habe, und daß die Vertreter der Mächte die Zahlung der Zinsen der Obligationen kategorisch fordern. Die Regierung verlangte deshalb von der Kammer, daß sie, nachdem sie den Ausgleich verworfen habe, doch die Konvertirung resp. die Zahlung der Zinscoupons annehme.

Die Kammer votirte hierauf die Dringlichkeit für das Konvertirungsgesetz, welches dann den Sektionen überwiesen wurde.

Das europäische Publikum, oder, um ganz deutlich zu reden, die Besitzer rumänischer Eisenbahn-Obligationen, interessirt es sicherlich sehr wenig, ob die rumänische Regierung mit Dr. Strousberg prozessirt oder sich mit demselben ausgleicht. Was die Obligationsbesitzer interessirt, ist, daß die fälligen Zinsen gezahlt werden. Votirt die Kammer diese auch ohne ihr Votum sehr klare und deutliche Verpflichtung des Landes, so ist das Andere ziemlich gleichgültig; votirt sie die Zinszahlung aber nicht, so spricht sie sich einfach für die Beraubung der Obligationsbesitzer aus. Da Letztere beinahe ohne Ausnahme Fremde sind, so wäre das allerdings nach dem Geschmack der Rumänen; aber die Fremden wollen sich nun einmal von dem auserwählten Volke an der Dimbovitza nicht berauben lassen, und da jeder einzelne von den Staaten, deren Bürger bei der Sache in Mitleidenschaft gezogen werden, hundert Mal stärker ist als „das auserwählte Volk", so würde der einfache Erfolg eines verneinenden Votums betreffs der Zinszahlung eine internationale Intervention herbeiführen, damit die Finanzen Rumäniens unter Kuratel gestellt werden und das Land zur Zahlung seiner Schulden angehalten werde, welche es glücklicherweise nicht durch ein Votum seiner sehr ehrenwerthen Deputirten abschütteln kann."

Der „Pester Lloyd" meldet über die nämliche Angelegenheit:

„Nach uns vorliegenden Berichten aus Bukarest zog die Regierung die Konvention mit dem Konsortium Strousberg zurück, weil die Majorität für dieselbe zweifelhaft, verlangte dagegen aber kategorisch die Zahlung der fälligen Zinscoupons und die Konvertirung der Obligationen als eine höchst dringende internationale Angelegenheit. In leitenden politischen Kreisen Wiens wird dieses Zurückweichen des rumänischen Ministeriums der bekanntlich so gefügigen Kammer gegenüber als ein bedenklicher Vorgang aufgefaßt. Nach Wien gelangten, wie einer unserer gut unterrichteten Korrespondenten meldet, bereits Andeutungen, welche als Folge der Strousberg'schen Affaire, für deren Gelingen der Fürst sich eifrig verwendete, eine Erneuerung der kaum überwundenen Krise befürchten lassen. Es wird sich natürlich zeigen, inwieweit diese Besorgnisse begründet sind."

Bekanntlich hat die rumänische Kammer trotz alledem, wie telegraphisch gemeldet, die Konvertirung der Obligationen, bez. die Zahlung der Zinscoupons abgelehnt und der Senat diesen Beschlüssen zugestimmt.

Aus Berlin wird gemeldet:

In Beziehung auf die Rumänischen Eisenbahn-Obligationen wird schon in den allernächsten Tagen ein eingehendes, alle einschlagenden Momente klar darlegendes Promemoria von hier nach Bukarest abgesandt werden, um die Regierung auf die Folgen aufmerksam zu machen, wenn sie, so wie es jetzt den Anschein hat, sich offen als Banquerotteur erklärt und sich unter Vorwänden, wie sie jeder faule Schuldner hervorzusuchen pflegt, der Erfüllung ihrer formell übernommenen Verpflichtungen zu entziehen sucht. Nach all den Vorbereitungen, die in den Kreisen der hiesigen Interessenten gemacht werden, dürfen wir annehmen, schreibt die „B. B.-Z.", daß man hier vor keinem Mittel zurückschrecken wird, um durch gerichtliche und diplomatische Vermittlung gegen die Rumänische Regierung so vorzugehen, wie es einem Banquerotteur gegenüber Rechtens ist.

Amerika.

Dem Schwäbischen Merkur schreibt man aus Philadelphia vom 22. Juni:

Die Deutschen der Stadt New-York sind jetzt mit der Gründung eines Nationalvereins begriffen, dessen Hauptzweck folgender ist: Die Herbeiführung einer innigern Verbindung der Deutschen Amerikas zur Wahrung und Förderung aller ihnen gemeinschaftlichen Interessen, und soll derselbe besonders dahin wirken, daß die Deutschen sich an den öffentlichen Angelegenheiten und politischen Bestrebungen möglichst thätig betheiligen und daß die deutsche Sprache, deutsche Volksbildung und deutsche Literatur unter uns gefördert und gepflegt werde. Es ist nicht die Absicht, eine neue politische Partei zu gründen, noch einer der bestehenden Mitglieder zuzuführen. Schon bei den ersten Versammlungen, die zu dem obigen Zwecke gehalten wurden, betheiligten sich mehrere geborene Amerikaner bei den Debatten, besonders hat sich ein James B. Hodgskin hervorgethan. Er sagte unter anderm: „Die Stimmung dieser Versammlung, wie ich deutlich sehen kann, ist entschieden für die Gründung eines Deutschen Nationalvereins in den Vereinigten Staaten, aber es macht sich eine so auffallende Befürchtung bemerkbar, daß ein derartiger Verein bei den amerikanischen Mitbürgern Anstoß erregen würde, daß ich nicht umhin kann, mich an der Debatte zu betheiligen. Ich widerspreche entschieden dieser Befürchtung. Die Amerikaner, besonders der größte Theil der Gebildeten, mißbilligen die nicht energische Theilnahme der Deutschen an dem öffentlichen Leben dieser Republik. Man macht geradezu den Deutschen den Vorwurf, daß sie so theilnahmlos seien, und erklärt offen, daß sie die besten Eigenschaften des deutschen Bürgers hier, sei es aus Bescheidenheit oder welchem andern Grunde, nicht zur Geltung kommen ließen." Auch in Philadelphia werden die Deutschen in kurzer Zeit eine Versammlung halten, um nach dem Muster der New-Yorker einen National-Verein zu gründen, und bald werden alle größere Städte der Union folgen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 21. Juli.

— **Die Landesnormal-Aichungskommission** hat angeordnet, daß mit der Einführung der neuen Maaß- und Gewichtsordnung alle für den Ausschank von Wein und Bier in Wirthschaften bestimmten Gefäße jeder Art mit einem äußerlich eingeschliffenen, eingeschnittenen oder eingebrannten Strich versehen sein müssen, welcher bei der Aufstellung des Gefäßes auf einer horizontalen Ebene den Sollinhalt begrenzt. Zulässig sind für den genannten Zweck nur solche Gefäße, deren Sollinhalt einer der von der neuen Maaß- und Gewichtsordnung für den öffentlichen Verkehr zugelassenen Maaßgrößen entspricht. Schankgefäße von 1/4, 1/2 und 1/1 Liter bedürfen keiner weiteren Bezeichnung ihres Inhalts. Andere nach der Maaß- und Gewichtsordnung zulässige Größen müssen durch Einschleifen, Einschneiden oder Einbrennen des Inhalts nach Liter in der von der Aichordnung vorgeschriebenen Weise bezeichnet werden. Der Steich, welcher den Sollinhalt begrenzt, soll bei Schankgefäßen für Wein wenigstens 1/2 Zentimeter, bei Schankgefäßen für Bier wenigstens 1 Zentimeter und bei Flaschen wenigstens zwei Zentimeter unter dem oberen Rande liegen. Ausgenommen von den vorstehenden Vorschriften ist der Verkauf der in verkorkten Flaschen oder Krügen enthaltenen Weine und Biere.

— **Der Unterrichtsminister** hat die K. Regierungen ꝛc. angewiesen, vor Bestellung von Assistenten, welche die Kreisschulinspektoren in Abhaltung der Schulrevisionen zu unterstützen haben, sich der Zustimmung der Konsistorien zu versichern, da die bezügliche Assistenz als eine Nebenbeschäftigung aufzufassen ist, zu deren Uebernahme der Geistliche der Genehmigung seiner zunächst vorgesetzten Dienstbehörde bedarf.

— **Nach Dijon** gehen von Gnesen aus 460 Mann des 2. Bat. 49. Inf.-Regts. Dieselben sind gestern hier angekommen und sollen, sobald es der Bahnverwaltung möglich ist, weiter befördert werden.

— **Der hiesige allgemeine Männer-Gesangverein** ist vom Männer-Gesangverein in Grätz eingeladen worden, an einem am nächsten Sonntage in Eichenhorst (Bahnstation und Eichenwald an der Märkisch-Posener Bahn) stattfindenden Sängerfeste theilzunehmen. In einer gestrigen Versammlung ist die Betheiligung an jenem Feste, falls das Wetter am Sonntag günstig ist, beschlossen worden. Die Abfahrt von hier ist um 11 Uhr 29 Minuten Vormittags, die Rückkunft um 10 Uhr 14 Minuten Abends festgesetzt. Da die Direktion der Märkisch-Posener Bahn sich sehr entgegenkommend zeigt und den Theilnehmern die Fahrt für den halben Fahrpreis gestattet, so ist es wünschenswerth, daß sich diesem Sängerausfluge auch Nichtsänger und Familien anschließen.

— **Infolge des Sturmes,** der seit gestern Abend tobt, hat auf der Warthe oberhalb der Wallischeibrücke ein Schiffbruch stattgefunden; ein mit Ziegeln beladener Kahn wurde an die Mauer und wieder zurück an ein Joch der Brücke geworfen so heftig, daß er leck wurde, sich mit Wasser füllte und untersank. Er steht jedoch nicht so tief, als daß es nicht möglich wäre, die Ziegeln umzuladen.

— **Auf dem oberschlesischen Bahnhofe** sind in neuester Zeit wiederholt sehr freche Diebstähle ausgeführt worden. Während bei Ankunft der Abendzüge die Reisenden ausstiegen oder das Fahrbillet lösten, verschwand ihnen, oft unter ihren Augen, ihr Gepäck. Gestern endlich gelang es, den Dieb auf frischer That zu ergreifen.

— **Eine Razzia,** von der Kriminal-Polizei in der vergangenen Nacht unternommen, führte zur Ergreifung eines schon lange gesuchten Diebes, in welcheem man den Menschen vermuthet, der die zahlreichen Einbrüche in den hiesigen Restaurationen verübt hat.

— **Erhängt.** Der hiesige Schuhmacher H., der in sehr gedrückten Verhältnissen lebte, war seit einiger Zeit verschwunden, ohne daß seine Angehörigen eine Ahnung über sein Verbleiben hatten. Vor einigen Tagen ist er in einem Walde zwischen Schmiegel und Fraustadt erhängt gefunden worden.

X. **Schrimm,** 20. Juli. Wie früher mitgetheilt worden, ist hier mit Rücksicht auf § 12 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, da die Stadt Schrimm über 5000 Einwohner hat, um Vermehrung der Stadtverordneten von 9 auf 20, petitionirt worden. Der Magistrat hatte den Antrag abgelehnt und es beantragten demnächst 148 Bürger bei der k. Regierung die Beschlußfassung der Stadtverordneten-Versammlung über diese Angelegenheit. Es wurde unter Anderem hervorgehoben, daß zwecks Hebung der finanziellen Zustände und wegen des rapiden Steigens der Kommunal-Abgaben die Uebertragung des Budgetrechts an eine größere Anzahl von Bürgern in Anspruch genommen werde. Auf letztere Petition ist folgender Bescheid ergangen:

Posen, den 6. Juli 1871.

Auf die wiederholte Vorstellung vom 1. Mai cr. eröffnen wir Ew. ꝛc. und den Mitunterzeichnern derselben, daß der dortige Magistrat den Antrag auf Vermehrung der Stadtverordneten der dortigen Stadtverordneten-Versammlung zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegt, diese jedoch den Antrag abgelehnt hat. Es muß daher bei unserer Verfügung vom 12. April cr. sein Bewenden behalten.

K. Regierung, Abth. des Innern.
gez. Wegner.

Die Angelegenheit bedarf an sich keines Kommentars, nur Folgendes möchten wir hervorheben. Nach § 42 der Städte-Ordnung kann die Stadtverordneten-Versammlung Beschlüsse fassen, wenn mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder anwesend ist. Von 9 Mitgliedern wird also gesetzlich die Anwesenheit von 5 (oder wenn man will, 6) erfordert und von dieser Anzahl entscheidet dann nach § 43 wiederum die Majorität. Es ergiebt sich daraus, daß über das Wohl und Wehe von über 5000 Einwohnern durch 3 Personen entschieden werden kann und daß also die erwähnte Bürger-Petition ihre gar nicht zuverkennende Berechtigung hatte. Doch es bleibt beim Alten.

△ **Witkowo,** 19. Juli. [Tollheit. Jahresbericht. Hagel.] In den Dörfern Siemianowo und Jagniewice haben sich tolle Hunde gezeigt, welche jedoch getödtet worden sind. — Der hiesige Zweigverein der National-Invalidenstiftung wurde am 23. Juni 1867 ins Leben gerufen und zählte etwa 95 Mitglieder, gegenwärtig nur 34, die auf 3 Städte und 20 ländliche Ortschaften vertheilt sind. Die Einnahmen betrugen pro 1867—68 100 Thlr., pro 1868—69 41 Thlr. und pro 1869—71 nur 19 Thlr. Die Ausgaben bestanden in den nothwendigen Porto- und Insertions-Auslagen und in den Geldsendungen an den Zentralverein zu Berlin, welcher durch 4 Jahre vom hiesigen Zweigverein einen Gesammtbeitrag von 128 Thlr. 5 Sgr. erhielt. Mithin bleibt der Vereinskasse ein Bestand von 32 Thlr. In den ersten Tagen des August soll eine Generalversammlung der Mitglieder stattfinden, auf welcher auf Anregung des ersten Vorstandes, des kgl. Distrikts-Kommissarius Kummer, der um den Verein nicht geringe Verdienste hat, eine Reorganisation des Vereins stattfinden soll, die dem Verein ein besseres Gedeihen ermöglicht. — Gestern zogen Hagelwolken von Westen nach Süden herauf und entluden sich in Schloßen, die die Größe von Hühnereiern hatten, über Stellen der Dörfer Neudorf, Piaski, Folwark, Wierzchowisko, Cwierdzyn, Sokolowo und einen kleinen Theil von Skorzecin. Zum Glücke war die Vernichtung der Saaten durch den Hagel nur eine partielle, doch beläuft sich der Schaden der ländlichen Besitzer auf mindestens 10,000 Thlr. Das Unglück ist um so größer, da im hiesigen Kreise viele von den Landwirthen gegen Hagelschäden nicht versichert sind, trotzdem sie durch die Hagelschäden, von denen der hiesige Distrikt seit 4 Jahren jährlich betroffen wurde, zur Vorsicht hätten gemahnt werden sollen.

Zur Frage über die Gehälter der Kreisphysici

geht uns von sachkundiger, geschätzter Hand noch folgender Artikel zu:

Die in Nr. 330 dieser Zeitung in dem „Gehaltsverbesserungen der Beamten" betreffenden Leitartikel aufgestellte Behauptung, daß ein Kreisphysikus, falls er das Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege allseitig wahrnehmen will, bei dem jetzt gewährten Gehalte von 200 Thlr. jährlich entweder ein sehr wohlhabender Mann sein, dem es auf Privatpraxis nicht ankommt, oder seine Lebensbedürfnisse mittels Zölibat, Vegetarianismus u. s. w. reduziren müsse, scheint eine irrthümliche Auffassung der bestehenden Verhältnisse zu begünstigen.

Der Kreisphysikus ist durch seine Stellung als solcher keineswegs zur Aufgabe seiner ärztlichen Praxis gezwungen, sondern wird ihm eine solche, und zwar je mehr und je weiter dieselbe sich über seinen Kreis erstreckt, eine desto ausgiebigere Gelegenheit geben, sich über die sanitätlichen Zustände seines Kreises jederzeit zu informiren und gleichzeitig durch Anordnung und Belehrung helfend einzutreten. Lokal- und Personenkenntniß werden im Vereine mit dem ihm als Arzt entgegen gebrachten Vertrauen seine Anordnungen wirksamer machen, indem sie das Interesse der Betheiligten dafür mehr beleben. Bei Ausführung sanitätspolizeilicher Maßregeln ist letzteres aber ein unerläßliches Requisit, wenn obige Maßregeln nicht papierne bleiben sollen.

Der in dem zitirten Aufsatze bezeichnete Zweck, die Stellung des Physikus durch eine zeitgemäße Gehaltserhöhung zu einer unabhängigen zu machen, bleibt, abgesehen von der hierzu nothwendigen Erhöhung des Gehalts um das 5 bis 6fache, welche vor einer durchgreifenden Reform des gesammten Sanitätswesens an sich aussichtslos ist, deswegen im Erfolg fraglich, weil er Sanitätsbeamte schaffen will, welche außerhalb der ärztlichen Praxis stehen und mithin der vorher erwähnten Vortheile bei Ausführung ihres sanitätlichen Berufs entbehren.

Das zur Zeit bestehende Amt eines Kreisphysikus ist entschieden als ein Nebenamt aufzufassen, welches den Inhaber nicht nur nicht von der Praxis ausschließen, sondern demselben hierbei eine Prestige dem Publikum gegenüber geben soll. Da letzteres weiß, daß ein Arzt erst durch Ableistung eines nochmaligen Examens und zwar nachdem derselbe sich mehrere Jahre hindurch als praktischer Arzt bewährt hat, die Qualifikation zur Verwaltung einer Physikatsstelle erwirkt, so wird bei ihm ärztliche Durchbildung und genügende praktische Erfahrung im höhern Grade vorausgesetzt und kommt ihm meistens allgemeines Vertrauen entgegen. Mag nun dies gewöhnliche Verhältniß sowohl wegen nationaler, wie persönlicher Umstände für die Provinz Posen theilweise nicht zutreffen, so wird dadurch die allgemeine Stellung des Physikus im Gesammtstaate wenig alterirt.

Bleibt nun auch eine Aufbesserung des Gehalts der Physici an sich wünschenswerth, so ist hierbei doch zu berücksichtigen, daß dieselben außer einigen an die Behörden zu erstattenden Berichten und der jährlichen Prüfung eines Drittels der Bezirks-Hebammen für das betreffende Gehalt und die sanitätspolizeilichen Geschäfte, soweit diese ihren Wohnort betreffen, und die Untersuchung von Beamten, insofern eine dienstliche Requisition hierzu erfolgt ist, vorzunehmen haben, während alle andern Dienstgeschäfte mit auskömmlichen Diäten und Fahrkosten honorirt werden. Kann nun hierbei allenfalls ein Mißverhältniß zwischen Lohn und Arbeit in Betreff großer Städte zugegeben werden, so trifft dies hingegen für kleinere Städte nicht zu und wird selbst dort das Mißverhältniß durch die häufigeren bezahlten Geschäfte ausgeglichen, woher sich auch theilweise die zahlreichen Bewerbungen um solche Stellen erklären.

Der Bedürfnißfrage zur Reorganisation des Sanitätswesens soll hierdurch nicht präjudizirt werden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* In **Leipzig** hat sich ein Komite gebildet aus bekannten in ganz Deutschland geachteten Männern bestehend, welches beabsichtigt, dem Maler Lorenz Clasen, dem Schöpfer der beiden bereits über die ganze zivilisirte Welt verbreiteten national-deutschen Gemälde „Germania auf der Wacht am Rhein" und „Germania auf dem Meere" eine „National-Belohnung zu verschaffen. In dem Aufruf: „An das deutsche Volk", welchen das Komite erläßt, heißt es u. A.: „Da nun Deutschland den Werth seiner Macht und Größe fühlen gelernt hat, möge es auch den alten Erbfehler, seine Geisteshelden erst nach dem Tode zu ehren, auf immer verbannen. In vollem, frischem Leben sollen sie den Dank ihres Vaterlandes genießen, und auch unser Clasen soll nicht sagen können: „Das deutsche Volk hat meiner vergessen!" Nicht um eine Unterstützung handelt es sich hier, sondern um einen Ehrensold, den wir dem Künstler schon allzulange schulden". Beiträge nehmen entgegen: die Redaktion der „Gartenlaube" und das Bankhaus Hammer und Schmidt zu Leipzig.

* **Ueber die Kunst,** im feindlichen Feuer mit möglichst geringen Verlusten zu operiren. Eine Denkschrift von Tellenbach, Major im Westfäl. Füs.-Reg. Nr. 37. Verlag der K. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). Berlin, 1871. Der Verfasser sagt in der Vorrede: Diese wenigen Blätter, in den Ruhepausen während der Belagerung von Paris entstanden, übergebe ich den Kameraden der deutschen Armee, mit dem Wunsche, daß sie Nutzen stiften mögen. Kenner werden ermessen, daß Jahre der Praxis, des Nachdenkens und der Beobachtung im Krieg und Frieden das Material zu diesen Blättern geliefert haben.

* **Von Ferdinand Schmidt**'s „Franzosenkrieg" liegen uns gegenwärtig 13 Lieferungen vor, womit der erste Band abgeschlossen ist. Derselbe führt die Geschichte bis zu der Schlacht von Sedan und schließt mit der Schilderung der Eindrücke, welche diese Schlacht in Frankreich d. h. Paris hervorbrachte. Man sieht, der Verfasser geht langsam vor, ist aber dafür bestrebt, etwas Gründliches und zugleich künstlerisch Abgerundetes zu liefern. Wir haben manche Geschichte des letzten großen Krieges gelesen oder doch durchblättert, indessen kein Werk gefunden, daß im besten Sinne des Wortes ein Volksbuch wäre wie Schmidt's „Franzosenkrieg". Das Werk erscheint bei Franz Lobeck in Berlin.

* Als 77. Band der bekannten Grieben'schen Reise-Bibliothek ist im Verlage von Albert Goldschmidt in Berlin soeben ein Reise-Führer durch Elsaß und Lothringen erschienen. Es ist vorauszusetzen, daß das neue Reichsland schon in nächster Zeit das Reiseziel Vieler sein wird, da die großen Naturschönheiten des Elsaß, und besonders der Vogesen, auf die deutschen Reisenden ihre Anziehungskraft ausüben werden. Hierzu gesellt sich das militärische und geschichtliche Interesse, welches die neuen Reichsprovinzen erlangt haben, und es werden auch Viele diese Reise dorthin unternehmen, um die Plätze aufzusuchen, welche den Gefallenen als letzte Ruhestätte dienen. Der Zweck des genannten Buches ist nun, den Reisenden als kleiner praktischer Führer zu dienen. Dem Führer sind beigefügt: eine sehr sorgfältig ausgeführte Karte von Elsaß und Lothringen (im Maßstabe von 1:600,000) ein Plan von Straßburg und kleine Spezial-Kärtchen der Umgebungen von Weißenburg, Wörth, Spichern, Sedan und Metz. Der Preis des sauber ausgestatteten Buches, das wir allen nach dem Elsaß Reisenden sehr empfehlen, ist 15 Sgr.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Bier.** Zu den Gewerbszweigen Preußens, welche in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, gehört u. A. auch die Bierbrauerei. Es waren im Jahre 1869 (für 1870 liegen die amtlichen Nachweise noch nicht vor) in sämmtlichen preußischen Provinzen 7974 gewerbliche Brauereien im Betriebe, von welchen 313 über 2000 Ztr. Braumalz jährlich versteuert haben, 423 über 1000—2000 Ztr., 3670 über 100—1000 Ztr., die übrigen 3568 dagegen 100 Ztr. und weniger. An Braumalzsteuer (1 Ztr. Malz = 20 Sgr.) sind im gedachten Jahre 2,438,051 Thlr. aufgekommen, und berechnet sich danach die zur Bierbereitung verwendete Malzmenge auf 3,657,077 Ztr. und die Menge des produzirten Bieres unter der Annahme, daß aus einem Zentner Braumalz im Durchschnitt 150 Quart Bier gezogen werden, auf 548,561,400 Qrt. oder 22,81 Quart pro Kopf der Bevölkerung. In welcher Weise in den älteren Provinzen des Staats die Bierproduktion und dem entsprechend auch die Konsumtion zugenommen hat, ergiebt das in der vorgedachten Weise nach dem Steueraufkommen berechnete Produktionsquantum, welches betrug:

1855.....13,38 Qrt.	1859.....17,24 Qrt.	1862.....18,02 Qrt.
1856.....13,09 „	1860.....16,34 „	1863.....19,57 „
1857.....15,61 „	1861.....17,59 „	1864.....21,05 „
1858.....16,78 „		

Es ist also in den vorgedachten zehn Jahren die Produktion um etwas über 57 Proz. gestiegen. Die einzelnen Provinzen zeigen eine große Verschiedenheit in der Produktion; letztere belief sich in 1869 pro Kopf der Bevölkerung in: Ostpreußen auf 19,30 Qrt., Westpreußen auf 14,66 Qrt., Posen auf 7,04 Qrt., Pommern auf 10,80 Qrt., Schlesien auf 20,34 Qrt., Brandenburg auf 38,10 Qrt. (in Berlin auf 91,53 Qrt.), Sachsen auf 38,82 Qrt., Westfalen auf 22,76 Qrt., der Rheinprovinz auf 24,81 Qrt., Hessen-Nassau auf 31,03 Qrt., Hannover auf 12,76 Qrt., Schleswig-Holstein auf 15,28 Qrt. Die stärkste, erheblich über den oben berechneten Durchschnitt hinausgehende Produktion weisen also die Provinzen Sachsen, Brandenburg und Hessen-Nassau auf; dem mittleren Durchschnitt entspricht die Produktion in Ostpreußen, Schlesien, Westfalen und der Rheinprovinz, wogegen sie hinter demselben in Westpreußen, Posen, Pommern, Hannover und Schleswig-Holstein zurückbleibt, sagt der „Reichsanz.". Man könnte also schließen: Je kultivirter das Land, desto größer der Bierverbrauch.

** **Englands Baumwoll-Import.** Den Ausweisen des britischen Handelsamtes zufolge umfaßte Englands Baumwolleinfuhr im ersten Semester dieses Jahres 9,708,245 Zentner im Werthe von 33,506,876 Pfd. St. gegen nur 5,895,116 Zentner im Werthe von 30,596,772 Pfd. St. im korrespondirenden Zeitraum des vorigen Jahres, was einen Zuwachs von 65 pCt. ergiebt. Von der Gesammt-Einfuhr lieferten die Vereinigten Staaten 73 pCt., Indien 13 pCt., Egypten 9 pCt., Brasilien 4 pCt. und andere Länder 1 pCt.

Vermischtes.

* **Berlin,** 20. Juli. Heute Vormittag 11 Uhr fand die Beerdigung der hierher gebrachten Leiche des Klavier-Virtuosen Tausig von der Leichenhalle des Kirchhofs der Jerusalemer- und Neuen-Kirche in der Belle-Alliancestraße aus unter zahlreicher Begleitung statt.

* **Im „Sozialdemokrat"** lesen wir folgendes Inserat: „Allen Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß heute ein munterer junger Sozial-Demokrat bei uns eingetroffen ist, dessen kräftige Stimme den künftigen Redner, dessen Wuchs einen zweiten Tölcke ankündigt und der jedenfalls ein ebenso treuer Sozial-Demokrat wie sein Vater werden wird.

Berlin, 15. Juli 1871. Fr. Hunziger nebst Frau."

* **Insterburg.** Die „Insterb. Ztg." theilt folgenden ergötzlichen „Handel" mit: In einem nicht weit von hier gelegenen Kirchdorfe starb die Frau eines dort eingepfarrten Altsitzers und ehemaligen Schneidermeisters, den wir X. nennen wollen. In Folge dessen begab sich X. zum Pfarrer, um für die Verblichene „danken" zu lassen (d. h. im Gebet nach der Predigt ihrer zu gedenken) und legte dafür ein Fünfgroschenstück auf den Tisch. Der Pfarrer versicherte jedoch, daß er mit Rücksicht auf den früheren Stand des X. als „Bürger" es nicht unter 15 Sgr. machen könne und so steckte denn X. seine 5 Sgr. ruhig wieder ein, und erklärte, davon ganz Abstand nehmen zu müssen, da er so viel nicht daran setzen wolle. Am nächsten Sonntag befand sich X. in der Kirche, wo der Pfarrer während der Predigt seiner ansichtig wurde. Kaum war die Predigt beendigt, so rief der Geistliche von der Kanzel herab dem Küster, welcher wie gewöhnlich neben dem an Schwerhörigkeit leidenden X. saß, zu: er möge ihn fragen, ob er jetzt 15 Sgr. für das „Danken" geben wolle, in welchem Falle er sogleich beginnen würde. „Wie eck seed" entgegnete X. mit lauter Stimme, was so viel heißt, als daß es bei seinem ersten Gebot verbleibe und war er auch dann nicht zu einem größern Opfer zu bewegen, als der Geistliche ihm von derselben Stelle durch den Küster eine Ermäßigung bis auf 10 Sgr. offerirte.

* **Westpreußen** muß doch eine eigenthümliche Gegend sein, da dort oft wunderliche Dinge zum Vorschein kommen: So wurde — wie die „Bromb. Ztg." erzählt — in einem Städtchen der Stadtverordnetenvorsteher vom Bürgermeister wegen Renitenz hinter Schloß und Riegel gebracht, um ihm Zeit zum Bedenken zu geben, und in einem andern Städtchen der Steuererheber vom Bürgermeister wegen Ungehorsam ohne Weiteres vom Amte suspendirt. Der letztere Fall kam zur Kenntniß der königlichen Regierung, welche zu Gunsten des unfreiwillig in den Ruhestand versetzten Steuererhebers entschieden hat.

* **Wieder ein Eisenbahnunglück.** Der in der Stadt Hannover erscheinende „Hann. C." meldet unterm 19. d.: Der am Sonntag von hier abgegangene Zug der 73er und 74er hat gestern bei Forbach ein Eisenbahnunglück erlitten. Es werden 7 Todte, 16 schwer und 48 leicht Verwundete angegeben.

* **Um den Marschallstab,** der beim Sieges- und Friedenseinzugsfest in Dresden der Kronprinz Albert getragen, droht ein neuer Krieg auszubrechen, glücklicherweise blos ein Federkrieg. Das „Leipziger Tageblatt" hatte berichtet: Man sei wegen eines Marschallstabes „in Verlegenheit" gewesen; darauf habe der Direktor der königlichen Kunstsammlungen und des historischen Museums, Professor Hettner, auf den in diesem letztern aufbewahrten Marschallstab des Polenkönigs Sobieski, den dieser in der Schlacht gegen die Türken vor Wien 1683 geführt, aufmerksam gemacht, und so habe der Kronprinz Albert als Generalfeldmarschall des neuen Deutschen Reichs beim Einzuge jenen alten Marschallstab getragen, dessen erster Träger seinerzeit auch Deutschland retten half vor fremder Unterjochung. Dieser Angabe stellte das „Chemnitzer Tageblatt" eine andere gegenüber, die noch pikanter lautet. Danach hätte Kaiser Wilhelm den in Wien aufbewahrt gewesenen Marschallstab Sobieski's sich von Kaiser Franz Joseph, welcher mit dem Kronprinz Albert Geschwisterkind und befreundet ist, erbeten und dem Letzteren übersendet. (Wahrscheinlich sind beide Angaben erfunden.)

* **Dortmund,** 14. Juli. Durch die Freundlichkeit unseres Bürgermeisters Herrn Dr. Becker ist der am 12. d. M. durch den Sturm gefällte westliche Theil der Vehmlinde unserem Gymnasium zur Aufbewahrung überlassen. Derselbe ist, in zwei Hauptheile zerschnitten, auf der Aula des Gymnasiums aufgestellt. Ein dritter großer Klotz soll, dem Vernehmen nach, zur Anfertigung von Tischen und Stühlen für den am 1. Juli gestifteten „historischen Verein" verwandt werden. Von den Nebenzweigen hat sich mancher Liebhaber ein Stück mitgenommen, um es für sich selbst aufzubewahren, oder als interessante Reliquie in die Ferne zu versenden.

* **General Hartmann.** Der bairische General v. Hartmann, der vom Könige von Baiern in den Freiherrnstand erhoben und auch aus der Reichsdotation betheiligt worden ist, ist, wie der „Niederrhein. Cour." mittheilt, der Sohn eines kleinen Bauers in der Pfalz. Als die Pfalz französisch war, trat Hartmann in seinem sechzehnten Lebensjahre unter Napoleon I. in die französische Armee ein und blieb zehn Jahre lang französischer Soldat. Bei Orleans erwarb er sich damals das Kreuz der Ehrenlegion. Als die Pfalz an Baiern zurückfiel, trat Hartmann in die bairische Armee ein, in der er nun schon unter dem vierten Könige dient.

* **Eine höchst gefährliche,** aus 7 Personen bestehende Falschmünzerbande wurde dieser Tage in der franz. Schweiz ermittelt und verhaftet. Bei ihrer Thätigkeit ging die Gesellschaft von kosmopolitischen Gesichtspunkten aus, denn sie fertigte nicht nur preußische Hundertthaler-Baknoten, sondern auch österreichische 10-Guldenscheine, französische 25-Francsbillets und russische Kupons. Die Ermittelung der gemeingefährlichen Sozietät ist einem österreichischen Beamten zu danken.

* **Neapel,** 18. Juli. Die Ausbrüche des Vesuvs nehmen eine sehr bedrohliche Gestalt an. Nach den Beobachtungen ist ein ganzes Dorf stark gefährdet.

* **Die Bevölkerung Englands.** Die Ausweise über die Volkszählung in Großbritannien und Irland haben bereits viel Stoff zum Lachen gegeben. Zumal die Einleitung in ihrer blumenreichen Sprache im Gegensatz zur Trockenheit des Haupttextes ist stellenweise recht komisch, und am köstlichsten ist die Schlußstelle, wo der Verfasser uns einen kleinen Einblick in seine politischen und sozialen Ansichten gestattet. Es heißt dort wörtlich: „Die Zensurausweise des Ver. Königreiches zeigen, daß die Unterthanen Ihrer M. der Königin Viktoria sich während deren glücklicher Regierung um 5,900,000 Seelen vermehrt haben, und zwar nicht durch Beschlagnahme benachbarter Gebiete, sondern hauptsächlich durch den Unternehmungsgeist, den Gewerbfleiß und die Tugend ihres Volkes."

* **Das größte Geschäft der Welt** ist ohne Zweifel dasjenige von A. F. Stewart in Newyork; es ist ein Modewaaren-, Seide-, Leinwand- und Manufakturwaaren-, desgleichen auch Kleider-, Wäsche- und Handschuhgeschäft. Es beschäftigt bei 1730 Personen, nämlich 1 Generaldirigenten, 19 Vorsteher, der einzelnen Geschäftszweige, in die es zerfällt, 1 Oberkassirer und 9 Kassirer, 1 Oberbuchhalter und 23 Buchhalter, 9 Korrespondenten, 470 Verkäufer und Verkäuferinnen, 880 Putzmacherinnen und Schneiderinnen, 1 Kastellan, 2 Bodenmeister und 27 Thürsteher, 55 erwachsene Austräger, Kolporteurs und Hausknechte und 190 Laufburschen. Zur Weihnachtszeit findet wegen gehäufter Bestellungen und Ablieferungen eine Verstärkung des Personals in allen Zweigen statt und steigt dann die Gesammtziffer der in diesem Riesengeschäft Thätigen auf 2200 Personen. In dieser Zeit beträgt der tägliche Geschäftserlös durchschnittlich 80,000 Doll., steigt aber oft auf 100,000 Doll. Der Gesammtumsatz eines Jahres beläuft sich auf 17 bis 18 Mill. Dollars.

Briefkasten.

Reinerz. Wird mit Dank angenommen werden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Angekommene Fremde vom 21. Juli.

HOTEL DE BERLIN. Die Rittergutsbes. Frau Grudzynska aus Polen, Mudrak u. Frau u. Tochter aus Markowice, Petrik aus Chyby, Lehr, Schultz aus Wongrowiec, Hotelier Krähan aus Schroda, Landwirth Weiland aus Hohenwalde, Gymnasiast Heintze und Frl. Heintze aus Lissa, die Kaufl. Haase u. Frau aus Pleschen, Schnabel u. Frau aus Breslau, Jonas aus Kattowitz, Hirschberg aus Gnesen, Gutsbes. v. Grudzynski aus Polen, Zahnarzt Rudnicki aus Krakau, Haupt-Agent Kryszewski aus Inowraclaw.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Aktuar Bessert aus Schroda, Fabrikant Korn aus Gremberg, die Gutsbes. Szpotanski u. Frau Grabska aus Polen, Drewelow u. Frau aus Zellgorsch, Kaufm. Neisser aus Breslau, Amtmann Schrauch aus Minko.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufl. Löwi aus Berlin, Schiller u. Fam. aus Neustadt b. P., Geschw. Katz und Frau Beer aus Janowitz, Ullmann aus Driesen, Landauer jun. aus Konin, Gurkmann aus Breslau, Hammer aus Lemberg, Lewin aus Bentschen, Korngold aus Warschau, Gentes u. Sohn a. Wollstein, Frau Rechtsanw. Engel u. Tochter aus Schroda, Viehhändler Spielberg a. Berlin.

ZUM EICHNEN BORN Wirth.-Inspektor Buszynski aus Poln.-Wielkie, Kantor Perlmutter aus Tuszyn.

Das Hamburg-Newyorker Post-Dampfschiff
„Vandalia", Kapitän **Franzen**,
welches am 28. Juni von hier nach New-York abgegangen, ist gestern Nachmittags 3 Uhr wohlbehalten dort angekommen.
Hamburg, den 15. Juli 1871.

Zu verkaufen ein **Gut** von 750 Morgen, an der Posen-Märkischen Bahn, an der Stadt, durchgehend ganz massiver Bauzustand, großes herrschaftliches Wohnhaus auf Hochsouterrain mit Balkon, 4 Morgen großen Obst- und Gemüsegarten, gutem Inventar u. Ernte und gesicherter Hypothekenstand. Forderung 35,000 Thlr., Anzahlung 10,000 Thlr. durch **P. F. Rabuske** in Fraustadt.

Ich suche ein **Gut** zwischen Posen u. Schlesien, nicht unter 2000 Morgen, mit guten Gebäuden, u. 50,000 Thlr. Anzahlung, oder auch eine größere Pachtung.

Offerten von Besitzern unter ***A. B.*** I. poste restante Fraustadt erbeten.

Zwei sehr elegante Zimmer mit oder ohne Möbel sind sofort zu vermiethen. Wilhelmsstraße 23.

Auf einem größeren Gute der Provinz Posen wird sofort ein erfahrener

Oberinspektor

gesucht, welcher der polnischen Sprache mächtig ist und gute Empfehlungen aufweisen kann. Gehalt 250 Thlr.

Anmeldungen nebst Attesten sub. ***M. Z.*** in der Exped. d. Z.

Ein j. Mäd. zur Wheel. u. Wils.-Maschine sehr geübt wird verlangt Kl. Ritterstr. 6, Part. rechts.

Eine dauernde Stellung findet sofort ein **junges Mädchen**, welches deutsch u. polnisch spricht u. schreibt, im Geschäft bei

Anton Wunsch.
Wilhelmsplatz 10.

☞ **Auf ein Rittergut** von über **2500** Morgen Areal, in **Pommern** wird ein **Ober-Inspektor** zum baldigen Antritt verlangt, der auch verheirathet sein kann. — Die Stellung ist eine dauernde mit **250 Thlr.** Gehalt, freier Station oder Deputat und Tantieme (mindestens **200 Thlr.** pro Jahr) dotirt. Zur selbstständigen Wirthschaftsführung qualifizirte, kautionsfähige Bewerber erfahren Näheres durch das **landwirthschaftliche Bureau** von **Joh. Aug. Goetsch in Berlin**, Rosenthalerstr. **14.**

Eine ältere Wirthin sucht zum 1. Oktober für einen kleinen Landhaushalt das Dom. **Baborowko** bei Samter.

Ein verheiratheter

Wirthschafts-Beamter,

tüchtig im Fach, dessen Frau sich der Aufzucht des Federviehes zu unterziehen hat, kann sogleich placirt werden.

Gehalt 200 Thlr. und Deputat.

Meldungen sind an die Expedition der Posener Zeitung unter Chiffre **0. 0. 10** zu richten.

Das Dom. **Turowo** bei Pinne sucht zu sofort einen **Hofbeamten**, der wenigstens schon 2 Jahre in einer Wirthschaft thätig gewesen ist und polnisch und deutsch spricht. — Gehalt 80 Thlr. pro anno.

Eine tüchtige, erfahrene

Wirthschafterin,

welche in allen Zweigen der Landwirthschaft, als: Milchwirthschaft, Schweine- und Federviehzucht, sowie im Backen und Kochen gründlich Bescheid weiß, die herrschaftliche Küche besorgen muß, kann sich melden.

Gehalt: 50 Thlr.

Antritt: 2. Oktober 1871.

Dom. **Kl.-Münche** bei Kähme, den 20. Juli 1871.

Ein unverheiratheter deutscher

Stellmacher

und ein zuverlässiger deutscher

Diener

finden dauernde Stellung in **Zdziechowa** bei Gnesen. Persönliche Vorstellung. Entlassene Landwehrmänner werden bevorzugt.

3 Damenschuhmachergesellen, gute Arbeiter,

aber nur solche, finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

Matzke,
Wilhelmsstraße Nr. 24.

Zum sofortigen Antritt wird ein unverheiratheter gewandter

Diener

gesucht. Lohn 42 Thlr. und freie Station.

von Poncet.
Wy-Tomysl.
Neu-Tomysl.

Für meine **Colonialwaaren-Handlung und Destillation** suche ich zum sofortigen Antritt einen

Lehrling,

Sohn anständiger Eltern

J. D. Knolls Ww.
in **Grätz** Prov. Posen.

Annonce.

Einen unv. prakt. Brenner, im Hand- u. Dampfbr. wohlerfahren, mehrere Jahre unter Brennerei-Insp. Koch gestanden, empfiehlt

Weidenvorwerk b. Benischen.

Bothe,
Brennerei-Verwalter.

Eine gebildete Dame aus guter Familie, Wittwe, sucht Stellung als Repräsentantin in einer Häuslichkeit bei bescheidenen Ansprüchen. Dieselbe ist in der Landwirthschaft, Küche, allen weiblichen Arbeiten und Kindererziehung bewandert. Empfehlungen stehen zur Seite. Darauf Reflektirende wollen adressiren unter Chiffre ***W. N.*** **Schrimm 26.** poste restante.

Ein unverh. militärfr. Wirthschaftsbeamte wünscht jetzt oder vom 1. Oktbr. anderweitige Stellung. Gefäll. Offert sub G. A. 25 poste restante Posen.

Ein junger Mann mit guten Zeugnissen, der einfachen Buchführung mächtig, sucht Stellung als **Commis** in einem Material-Geschäft oder Comtoir. Adr. ***N. N. Nr. 4031*** in der Exped. d. Ztg.

Ein **Colli**, gezeichnet Nathan, enthaltend ein Stück blaukarirte Leinewand, 1 Stück glattgraues Nähligezeug, 2 Stück Pique Cattun ist auf der Tour zwischen Schwersenz und Kostrzyn abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wolle das Packet gegen angemessene Belohnung beim Gastwirth **Bernstein** in Schwersenz abgeben.

Abraham Sulke in Gnesen.

Herrn Rittergutsbesitzer **Wandelt** auf Sendzin, welcher zum diesjährigen Kinderfeste der evangelischen und jüdischen Schule so bereitwillig seinen Wald hergegeben und die Kinder mit reichen Gaben erfreut hat, fühlen wir uns veranlaßt hiermit öffentlich unsern ergebensten Dank auszusprechen.

Buk, den 19. Juli 1871.

Die Lehrer.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 23. Juli, Vormittags 10 Uhr: Hr. Oberprediger **Klette**. — Nachmitt. 2 Uhr: Herr Pastor **Schönborn**.

Petrikirche. Sonntag den 23. Juli, früh 10 Uhr, Predigt: Herr Konsistorialrath Dr. **Goebel**. — Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Consistorial-Rath Dr. **Goebel**.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 23. Juli, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor **Schlecht**. — 10 Uhr, Predigt: Herr Pastor **Schlecht**.

Freitag den 28. Juli, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor **Schlecht**.

Garnisonkirche. Sonntag den 23. Juli, Vormitt 10 Uhr: Herr Divisionspfarrer Dr. **Steinwender**.

In der Parochie der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 14. bis 20. Juli:

getauft: 6 männl., 6 weibl. Pers.,
gestorben: 10 männl., 10 weibl. Pers.,
getraut: 5 Paar.

Familien-Nachrichten.

Heute Nacht 12 Uhr starb nach kurzem Krankenlager an den Pocken mein innigst geliebter Mann, der Schmiedemeister

Wilh. Heintze,

was ich tiefbetrübt Verwandten und Freunden anzeige.

Posen, den 21. Juli 1871.

Agnes Heintze
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 5 Uhr vom Leichenhause des evang. Kirchhofes, Halbdorfstr. aus statt.

Bei der regen Theilnahme bei dem Begräbniß meines geliebten Mannes sage ich hiermit allen meinen besten Dank

Beate Ulbrich,
geb. Ritter.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Klara Kühnast mit Hrn. August Hennig in Berlin, Frl. Johanna Müller in Berlin mit dem Kaufmann August Mandenberg in Charlottenburg, Frln. Amalie Juncker mit Hrn. Rudolf Friedrich in Berlin, Frl. Marie Julius mit dem Schlossermeister Karl Rauh in Berlin, Frl. Anna Heidemann in Sonnenburg mit dem Kaufmann Max Michaelis in Berlin, Frln. Röschen Meierheim in Massow mit Hrn. Simon Kindermann in Berlin, Frln. Bertha Saling in Platow mit Hrn. Max Kindermann in Berlin, Frl. Hertha v. Bonin mit dem Sek.-Lieut. Freiherrn Georg v. Rechenberg in Meiningen.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 20. Juli. Goldagio 112¼, 1882. Bonds 114⅞.

Berlin, 20. Juli. (Anfangs-Kurse.) Weizen fester, per Juli 73, Sept.-Okt. 69¼. — Roggen fester, loko 49¼, Juli-Aug. 49, Sept.-Okt. 49, Oktbr.-Nov 49. — Rüböl still, loko 28⅞, per Juli 27, Sept.-Okt. 26¼. — Spiritus beh., per Juli-August 16. 15, August-Sept. 16. 17, Septb.-Oktbr. 16. 20. — Hafer beh., 48¼. — Petroleum 14. — Staatsbahn 228⅞, Lombarden 97½, Oesterr. Loose von 1860 —, Italiener 57, Amerikaner 97½, Oesterr. Kreditaktien 155¼ Türken 44⅞, 7½-proz. Rumänier 43⅞, Märkisch-Posener —.

Fondsstimmung: still. — Windig.

Posener Marktbericht vom 21. Juli 1871.

		Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund		3	2	6	3	1	3	3	—	—
" mittel		2	25	—	2	23	9	2	22	6
" ordinair		2	20	—	2	15	—	2	10	—
Roggen, fein	80	1	29	6	1	29	—	1	28	—
" mittel		1	27	—	1	26	—	1	25	—
" ordinair		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	74	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine "		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	50	1	9	—	1	7	6	1	5	—
Kocherbsen	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	74	3	21	—	3	19	—	3	17	—
" Raps		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen		—	—	—	—	—	—	—	—	—
" Raps		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	70	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" blaue		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer "		—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen
am 21. Juli 1871.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 88 G., do. Rentenbriefe 89½ G., Provinz.-Oblig. —, do. 5% Kreisoblig. 93½ G., do. 5% Stadt-Oblig. 94 G., poln. Banknoten 80⅞ B., Rumänische 7½ % Eisenbahn-Oblig. —, Nordd. Bundesanleihe 101 G.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. Juli 45⅛, Juli-August 45⅛, Aug.-Septbr. 45⅜, Sept-Oktbr. 45⅜—45⅞—45⅜. Herbst 45⅜—45⅞—45⅜, Okt.-Nov. 45⅛.

Spiritus [mit Faß]. pr. Juli 14⅞, August 14⅞, Septbr. 15, Oktbr. 14⅞, Nov. 14¼, Dez. 14¼.

[Privatbericht.] **Wetter:** stürmisch. **Roggen:** fest eröffnend, schließt matt. pr. Juli 45⅛ bz. u. G., Juli-August do., Aug.-Sept. 45⅜ G., 45⅛ B., Herbst 46—45⅞—⅞ bz. u. B., Oktbr-Nov. 45⅛ bz., B. u. G., Nov.-Dez. 45⅛ G., 45⅛ B.

Spiritus: fester. pr. Juli 14⅞ bz. u. B, August 14⅞ bz. u. B., Sept. $14\frac{23}{24}$–15 bz. u. B., Oktbr. $14\frac{7}{12}$ G., 14⅞ B., Nov. 14¼ B., 14¼ G., Dez. do.

Produkten-Börse.

Berlin, 20. Juli. Wind: NW. Barometer: 27°. Thermometer: 16° +. Witterung: Gewitterregen. — Das eingetretene regnerische Wetter hatte die Stimmung für Getreide am heutigen Markte merklich befestigt und den Preisen für Roggen eine Erhöhung von ¼ Rt. pr. Wispel eingebracht. Zu den erhöhten Kursen blieb das Geschäft aber in engen Grenzen. Verkäufer zeigten sich sehr zurückhaltend; der Begehr, wenn auch mehr hervortretend, war nur beschränkt. Sobald sich der Himmel klärte, ermattete die Haltung, um sich bald darauf wieder zu befestigen, wenn die Wolken sich zusammengezogen hatten. Der Markt schließt in eher ruhiger Stimmung. Loko ist in guten Sorten beachtet; die Mehrzahl der vorhandenen Offerten geringerer Waare erschwerten das Geschäft. Gekündigt 6000 Ctr. Kündigungspreis 48⅞ Rt pr. 1000 Kilogr. — Roggenmehl. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 7 Rt. 6 Sgr. pr. 100 Kilogr. — Weizen loko still, Termine etwas fester. — Hafer loko und Termine wenig verändert und sehr still. Gekündigt 1200 Ctr. Kündigungspreis 48 Rt. per 1000 Kilogr. — In Rüböl waren Umsätze sehr winzig; Preise stellten sich zu Gunsten der Käufer. — Spiritus blieb bei kleinem Geschäft ohne wesentliche Aenderung im Werthe. Gekündigt 40,000 Liter. Kündigungspreis 16 Rt. 14 Sgr. — Weizen loko pr. 1000 Kilgr. 58 -77 Rt. nach Qual., per diesen Monat 72¾ bz., Juli-Aug. 72¼ - 72¾ bz., Aug.-Septbr. 69¾—70 bz., Sept.-Okt. 69 bz., Okt.-Nov. 67½—68 bz., Nov.-Dez. —, April-Mai 67 bz. u. G. — Roggen loko pr. 1000 Kilgr. 47—54 Rt. nach Qual. gef., 47- 53½ Rt. nach Qual. bz, per diesen Monat 48½—48⅞ bz., Juli-August do., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 48⅞ 49—48⅞ bz., Okt.-Novbr. do., Nov.-Dez. 48⅞—48⅞ bz., April-Mai 48½ - 49—48⅞ bz. — Gerste loko per 1000 Kil. große und kleine 37—62 Rt. nach Qual. — Hafer loko per 1000 Kilogr. 40 54 Rt. nach Qual, per diesen Monat 48 bz., Juli-August 46 nom., Aug.-Septbr. —, Sept.-Okt. 41½ B. 44½ G., Okt.-Nov. 44 B., 43⅞ G. — Erbsen pr. 1000 Kilgr Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt. nach Qual. — Winterrübsen, Kleinigk. 104 - 105 frei Mühle bz. — Leinöl loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — Rüböl pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 28⅞ Rt. bz., per diesen Monat 27⅞ Rt. G, Juli-August 26½ Rt., August-Sept. do. Sept.-Okt. 26½—$\frac{5}{24}$ bz, Okt. Novbr. 25⅞ Rt., Nov.-Dez. 25⅞ ½ bz. — Petroleum raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 14 Rt., per diesen Monat 13½ Rt., Juli-August —, Aug.-Sept. 13½ B., Sept.-Okt. 13⅞ B., Okt.-Novbr. 14½ B., Nov.-Dez. $14\frac{7}{12}$ Rt. — Spiritus pr. 100 Liter à 100 % = 10,000 % loko ohne Faß 16 Rt. 26 Sgr. bz, loko mit Faß —, per diesen Monat 16 Rt. 15 Sgr bz., Juli-Aug. do., August-Sept. 16 Rt. 15 -17 Sgr. bz., Sept.-Okt. 16 Rt. 17—19 Sgr. bz., Okt.-Nov. 16 Rt. 16—18 Sgr. bz. Nov.-Dez. 16 Rt. 14 Sgr. bz., April-Mai 16 Rt. 28 Sgr. bis 17 Rt. bz. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0 10½ -9⅞ Rt., Nr. 0 u. 1 $9\frac{7}{12}$ -9½ Rt. Roggenmehl Nr 0 7⅞—7¼ Rt., Nr. 0 u. 1 7½—6⅞ Rt. pro 100 Kil. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 6—5½ Sgr. bz., Juli-August do., Aug.-Sept. 7 Rt. 6—6½—6 Sgr bz., Sept.-Oktbr. 7 Rt. 6½—7—6½ Sgr. bz., Okt.-Nov. 7 Rt. 7 Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 20. Juli. [Amtlicher Bericht.] Wetter: Vormittags Gewitterregen, Mittags trübe. + 16° R. Barometer 27. 7. Wind: SO. — Weizen, Schluß fester. p. 2000 Pfd. loko geringer 50—63 Rt., besserer 67—70 Rt., feiner 72—73½ Rt., weißer und weißbunter 52—75 Rt. B., Juli-August und August-Sept. 72 bz., B. u. G., Sept.-Oktbr 68⅞, 69 bz. u. G., Okt.-Nov. 68½ B., ¼ G., Frühjahr 68—68½ bz. — Roggen etwas fester, p. 2000 Pfd. loko geringer 45—46½ Rt., 78/80pfd. 48—49½ Rt., schwerster 50 51½ Rt, pr. Juli 48 nom, Juli-Aug. 47, 48 bz., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 48, 48½, ⅜ bz., ½ B. ¼ G., Okt.-Nov. 48½—½ bz, Frühjahr 48—48⅞ bz. — Gerste unverändert, p. 2000 Pfd. loko 45—49½ Rt. — Hafer stille, p. 2000 Pfd. loko 44 - 48 Rt. B. Juli 46½ Rt., Juli-August 45⅞ Rt., Sept.-Oktbr. 42⅞ bz. — Erbsen unverändert. p. 2000 Pfd. loko Futter- 45—[…] Rt., Koch- 50 - 52 Rt. — Winterrübsen fester, p. 2000 Pfd. auf Lieferung pr. Juli-August 103—107 Rt. bz., Sept.-Okt. 108½ B, 108 G. — Rüböl geschäftslos, p. 200 Pfd. loko 28 Rt. B., Juli 25⅞ B., Juli-August Aug.-Sept. und Sept.-Okt. 25½ B., ¼ G., Okt.-Nov. 25 G, Nov.-Dez. und April-Mai 25 B. — Spiritus etwas fester, pr. 100 Liter a 100%, loko ohne Faß 16⅞ Rt. bz., kurze Lieferung mit Faß $16\frac{7}{12}$ bz. Juli-August 16½ G., Aug.-Sept. $16\frac{7}{12}$ bz. u. B., Sept.-Oktbr. 16⅞ B. u. G, Okt.-Nov. $16\frac{7}{12}$, ⅝ bz., $\frac{7}{12}$ B. u G, Frühjahr 16⅞ G. — Angemeldet: 2000 Ctr. Weizen — Regulirungspreise: Weizen 72 Rt., Roggen 48 Rt., Rüböl 25⅞ Rt., Spiritus 16½ Rt. (Ostf.-Z.)

Breslau, 20. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (p. 2000 Pfd.) etwas matter, pr Juli und Juli-August 46¼ B., August-Sept. 46⅞ bz. u. B., Sept.-Okt. 46½—⅝—⅞ bz., Okt.-Nov. 47 bz. — Weizen pr. Juli 70 B. — Gerste pr. Juli 42½ B. — Hafer pr. Juli 46½ B. — Lupinen einige Frage p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — Rüböl geschäftslos, loko 13⅞ B., pr Juli 13½ B., Juli-August 12⅞ B., Aug.-Sept. 12⅞ B., Sept.-Okt. $12\frac{7}{12}$ B., Okt.-Nov. 12⅞ B., Nov.-Dez 12¼ B. u. G., April-Mai 12⅞ B., 12 G. — Rapskuchen pr. Ctr 60—62 Sgr. — Leinkuchen fester, pro Ctr 86—90 Sgr. — Spiritus matt, loko pr. 100 Liter à 100 % 16⅞ B., 16½ G., pr. 100 Liter a 100 % pr. Juli und Juli-August 16 B u. G., August-Sept 16 bz. u. G., Sept.-Okt. 16½ B. — Zink fest.

Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.
Breslau, den 20 Juli.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zoll-pfund = 100 Kilogramm: feine						mittle			ord. Waare				
Weizen w.	89—91	86	75—82	7	2	—	7	7	—	6	25	—	5	28	6	6	15 —
do. g.	88—89	86	75—82	6	29	6	7	2	—	6	25	—	5	28	6	6	15 —
Roggen	61—62	58	55—57	4	25	—	4	27	6	4	18	—	4	11	—	4	16 —
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	—	4	10	—	3	23	6	3	16	6	3	21 —
Hafer	35—36	34	32—33	4	20	—	4	24	—	4	16	—	4	8	—	4	12 —
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	—	4	22	—	4	7	—	4	15 6

Neueste Depeschen.

Wien, 21. Juli. Das Amtsblatt meldet, daß Graf Goluchowski zum Statthalter von Galizien ernannt worden ist.

London, 20. Juli. Im Unterhause theilt Gladstone mit, daß die Regierung der Königin gerathen habe, den Stellenkauf mittelst Dekretes abzuschaffen; die Königin willigte ein, das Stellenkaufsystem werde vom 1. November 1871 beseitigt sein. Es entspinnt sich eine lange Debatte. Mr. Elcho, Bantinck, Newdegate greifen die Regierung an. Disraeli erklärt, den Schritt der Regierung für inkonstitutionell und gesetzwidrig, da die Regierung die Frage durch Prärogation der Krone zu lösen suche. Gladstone vertheidigte die Regierung, welche bemüht war, einen die gegenwärtige Armee beschimpfenden Zustand zu beseitigen und stellt der Opposition die Einbringung eines Mißtrauensvotums anheim. — Im Oberhause macht Granville die gleiche Mittheilung. Richmond erklärt seine Ansicht vorbehalten zu wollen.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

Madrid, 20. Juli. In der heutigen Kortessitzung wurde ein Schreiben des Ministers Serrano verlesen, welcher Mittheilung macht über den Stand der Kabinetskrisis. Die Versammlung beschloß, die Sitzungen einstweilen zu suspendiren. Sanchez Ruano, ein Deputirter der Minorität, protestirt hiergegen. Es entsteht eine tumultuarische Debatte, demzufolge der Präsident die Sitzung schließt. Mehr als 40 Deputirte der Minorität verließen unter Protest an das Land die Sitzung.

Berlin, 20. Juli. Die Haltung der Börse war fest, jedoch gewannen die Umsätze in einigen Papieren eine größere Bedeutung. Auf günstige Pariser Notirungen zeigte sich in Franzosen eine starke Hausse bei großen Umsätzen. Amerikaner, Türken und Italiener niedriger. Von den Eisenbahnaktien waren Köln-Mindener, Bergische und Rheinische in lebhaftem Verkehr, von den leichten Devisen Halle-Sorauer, Altenbekener und Märkisch-Posener in bedeutendem Umfange gehandelt. Bankaktien fest, in Unions-Bank fanden große Umsätze statt. Deutsche und preußische Fonds fest, jedoch nur mäßig belebt, dasselbe gilt von inländischen Prioritäten, russische fest, österreichische matt. Das Geschäft in russischen Fonds war im Allgemeinen still, beide Prämienanleihen zu niedrigeren Kursen lebhaft, in Bodenkredit-Pfandbriefe ging Einiges um.

Norddeutsche Papierfabrik in Cöslin werden mit 80 pCt. bezahlt. Petersburger Diskonto-Bank 116 Gd. Freund'sche Maschinenfabrik 89.

Das ganze Prämiengeschäft konzentrirte sich heute nur in Köln-Mindenern, in denen ganz bedeutende Umsätze stattfanden und bis zum Schlusse gesucht blieben.

Fonds- u. Aktienbörse.
Berlin, 20. Juli 1870.

Preußische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	101½ bz
Nordd. 5j. Bundes-Schatzscheine	5	100½ bz
Freiwillige Anleihe	4½	99¼ bz
Staats-Anl. v.1859	5	101⅞ bz
do. 54,55,57,59,64	4½	97⅞ bz
do. 1856,	4½	97⅞ bz
do. 1867 C.)	4½	97⅞ bz
do. A. D.)		97⅞ bz
do. von 1868 B.	4½	97⅞ bz
do. 1850, 52 conv.	4	88¼ bz
do. 1853	4	88¼ bz
do. 1862	4	88¼ bz
do. 1868 A.	4	88¼ bz
Staatsschuldscheine	3½	82⅝ bz
Präm.St.Anl.1855	3½	124 bz
Kurh. 40 Thlr. Obl.	—	65⅞ B
Kur-u.NeumSchld.	3½	83 bz
Oderdeichbau-Obl.	4½	94½ G
Berl. Stadtoblig.	5	101⅞ bz
do. do.	4½	96½ bz
do. do.	3½	76½ G
Berl. Börsen-Obl.	5	100½ G
Pfandbriefe: Berliner	4½	93⅞ bz
Kur- u. Neum.	3½	78½ bz
do. do.	4	85½ bz
Ostpreußische	3½	78½ G
do.	4	85½ bz
do.	4½	93 G 5% 100⅞
Pommersche	3½	76½ bz [bz
do. neue	4	85½ bz 4½%
Posensche neue	4	88bzG [93½ bz
Schlesische	3½	—
Westpreußische	3½	76½ bz
do.	4	83½ bz
do. neue	4	84 G
do.	4½	92 bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	91½ bz
Pommersche	4	92 G
Posensche	4	89½ bz
Preußische	4	90½ bz G
Rhein-Westf.	4	91½ bz
Sächsische	4	90½ bz
Schlesische	4	90½ bz G
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	— —
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	95 G
Preuß. do. (Henkel)	4½	— —

Ausländische Fonds.

Oestr.250fl.Pr.Obl.	4	77 bz
do. 100fl. Kred. L.	—	94⅞ G
do. Loose (1860)	3	84 bz ult. do.
do. Pr.-Sch. 1864	—	71 bz
do. Bodenkr.-G.	5	85 G
Ital. Anleihe	5	57 bzG ult.57bz
Ital. Tabak-Obl.	6	89 bzB [B
Rumän. Anleihe	8	87⅞ bz G
Rum.Oblg. v.St. g.	7½	41⅞-42¼ bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	71¼ G
Engl.Anl.v.J.1862	5	86½ bz
Präm.-Anl.v.1864	5	127½ bz G
do. v. 1866	5	129½ bz G
Ruff.Bodenkred.Pf.	5	87⅞ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	70½ et bz II —
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 71¼ B kl. 69⅞
do. Cert.A. 300 fl.	5	93 B [bz
do. Pfdbr. in S.R.	4	70⅞ bz 5% 70⅞
do. Part. O.500fl.	4	102 bz [bz
do.Liqu.-Pfandbr.	4	59 bz
Finn. 10Thlr.-Loose	—	8⅞ bz [bz G
Amer. Anl. 1882	6	97½ bz ult. 97⅞
Türkische Anl. 1865	5	45 bz B ult. 44⅞
Bad. 4½% St.-Anl.	4½	96½ bz G [bz B
Neue bad. 35fl.Loose	—	37½ bz
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	108 bz
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	109½ bz G
do. 4½%St. A. v.59	4½	98¼ B
Braunschw. Anl.	5	100 G
Braunschw. Präm. Anl. a 20 Thlr.	—	18¼ B
Dessauer Präm.-A.	3½	103 B
Lübecker do.	3½	50 G
Sächsische Anl.	5	103½ G
Schwed.10-Thlr.-L.	—	— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	122½ G
Berl. Kass.-Verein	4	180½ G
Berl. Handels-Ges.	4	135⅞ bz
Braunschw. Bank	4	122 B
Bremer Bank	4	111 G
Coburg. Kredit-Bk.	4	92¼ B
Danziger Priv.-Bk.	4	114 B
Darmstädter Kred.	4	146 etw bz
Darmst. Zettel-Bk.	4	109½ G
Dessauer Kreditbk.	0	6⅞ bz B
Disk. Kommand.	4	170 bz G
Genfer Kreditbank	0	19⅞ etw bz
Geraer Bank	4	117 etw bz G
Gwb. H. Schuster	4	104 G
Gothaer Priv.-Bk	4	113 B
Hannoversche Bank	4	98 bz
Königsb. Priv.-Bk.	4	114 B
Leipziger Kreditbk.	4	129½ etw bz B
Luxemburger Bank	4	abgest. 136⅞ G
Magdeb. Privatbk.	4	105½ B
Meininger Kreditb.	4	136¼ bz
Moldau Landesbk.	4	— —
Norddeutsche Bank	4	166½ G
Oestr. Kreditbank	5	154¼-⅜ bz ult. do.
Pomm. Ritterbank	4	108½ G
Posener Prov.-Bk.	4	109 G
Preuß. Bank-Anth.	4½	175 B
Rostocker Bank	4	119 B
Sächsische Bank	4	144 bz G
Schles. Bankverein	4	126⅞ G
Thüringer Bank	4	106¼ bz
Vereinsbank Hamb.	4	115½ etw bz
Weimar. Bank	4	104¾ B.
Prß.Hyp.Vrs. 25%	4	108 G
Erste Prß. Hyp.-G.	4	94½ G

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em	4½	— —
Aachen-Mastricht	4½	84⅞ G
do. II. Em.	5	92¾ bz
do. III. Em.	5	92½ G
Bergisch-Märkische	4½	94 G
do. II.Ser.(conv.)	4½	93½ G
III.Ser. 3½ v.St.g.	3½	76½ bz
do. Lit. B.	3½	76½
do. IV. Ser.	4½	93¼ G
do. V. Ser.	4½	93¼ G
do. VI. Ser.	4½	92½ bz
do. Düsseld.-Elberf.	4	— —
do. II. Em.	4½	—
do. (Dortm.-Soest)	4	88½ G
do. II. Ser.	4½	92½ G
do. (Nordbahn)	5	100⅞ B
Berlin-Anhalt	4	92½ G
do.	4½	94½ G
do. Lit. B.	4½	93½ G
Berlin-Görlitzer	5	100½ G
Berlin-Hamburg	4	86 G
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd.-Mgd. Lit. A. u. B.	4	87 G
do. Lit. C.	4	85 bz D. 101
Berl.-Stett.II.Em.	4	83¾ G [bz
do. III. Em.	4	83¾ G
B.S.IV.S.v.St.g.	4½	93⅞ B
do. VI. Ser. do.	4	84¼ bz
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	92½ G G. 92½ G
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Mind. I. Em.	4½	— —
do. II. Em.	5	100½ G
do.	4	86 G
do. III Em.	4	—
do.	4½	— —
do. IV. Em	4	84 G
do. V. Em	4	84 B
Cosel-Oderb.(Wilh)	4	83½ G
do. III. Em.	4½	92⅞ G
do. IV. Em	4½	92⅞ G
Galiz. Carl.Ludwb.	5	88 bz B
Lemberg Czernowitz	5	64⅞
do. II. Em.	5	75½ bz B
do. III. Em.	5	69 bz G
Magdeb.-Halberst.	4½	93 B
do. do. 1865	4½	93 B
do. do.	5	100⅛ bz
do. Wittenb.	3	68¼ B
Niederschl.-Märk.	4	87½ G
do. II. S. a 62½ tlr.	4	86 G
do. c. I. u. II. Ser.	4	88 G
do. conv. III. Ser.	4	84 G
do. IV. Ser.	4½	94½ G
Niederschl. Zweigb.	5	99¾ G D 99¾ G
Oberschles. Lit. A.	5	— —
do. Lit. B	4	—
do. Lit. C.	3½	86¼ G
do. Lit. D.	4	86¼ G
do. Lit. E.	4	77¼ G
do. Lit. F.	3½	94 B [93½ G
do. Lit. G.	4½	93⅞ G Lit. H.
Oestr.-Französ. St.	4½	285 etw bz G
Oestr. südl.St.(Lb.)	3	224 bz B
do. Lomb. Bons	5	93 G
do. do. fällig 1875	6	96½ B
do. do. fällig 1876	6	96½ B
do. do. fäll. 1877/8	6	— —
Ostpreuß. Südbahn	6	96½ G
Rhein.Pr.-Obligat.	5	— —
do. v.Staat.garant.	4	—
do. III. v. 1858 u. 60	3½	93½ G 65r 93½ G
do. 1862 u. 1864	4½	93½ G
do. v. Staat garant.	4½	100 G
Rhein-Nahe v. S.g.	4½	93⅞ G
do. II. Em.	4½	93⅞ G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4½	83¼ G
do. III. Ser.	4	— —
Czarkow-Azow	4½	88¼ B
Jelez-Woron.	5	86½ G
Kozlow-Woron.	5	88⅞ bz G
Kursk-Charkow	5	88 G
Kursk-Kiew	5	87¼ bz
Mosko-Rjäsan	5	92 B
Rjäsan-Kozlow	5	88 bz
Schuja-Ivanow	5	87½ bz
Warschau-Terespol	5	86¼ bz kl. 87 B
Warschau-Wiener	5	89⅞ bz kl. 89⅞ bz
Schleswig	5	91½ G
Stargard-Posen	4½	84 B
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Thüringer I. Ser.	4½	87 G
do. II. "	4	95½ G
do. III. "	4½	86¾ G
do. IV. "	4	95½ bz G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	39⅞ bz G
Altona-Kieler	4	119½ bz
Amsterdm-Rotterd.	4	100⅞ bz
Bergisch-Märkische	4	129¼ bz
Berlin-Anhalt	4	232 bz
Berlin-Görlitz	4	74½ bz
do. Stammprior.	5	98½ bz G
Berlin-Hamburg	4	160 bz
Berl-Potsd-Magd.	4	250 bz
Berlin-Stettin	4	144½ bz
Böhm. Westbahn	5	102 bz G
Bresl.-Schw.-Frb.	4	114 bz B
Brieg-Neiße	5	93 B
Cöln-Minden	4	157¾ 58½ bz
do. Lit. B.	5	108⅞ bz
Galiz. Carl-Ludwig	5	101-100¾ bz
Halle-Soran-Gub.	4	50¼ bz
do. Stammprior.	5	73⅞ bz
Löbau-Zittau	4	79 B
Ludwigshaf.-Bexb.	4	182 bz
Märkisch-Posen	4	43⅞ bz
do. Prior.-St.	5	67½ bz
Magdeb.-Halberst.	4	130¾ bz
do. Stamm-Pr. B.	3½	82 bz
Magdeb.-Leipzig	4	189 bz G
do. do. Lit. B.	4	98 bz
Mainz-Ludwigsh.	4	156½ bz
Mecklenburger	—	— —
Münster-Hammer	4	89 G
Niederschl.-Märk.	4	89¼ bz
Niederschl. Zweigb.	4	110 bz
Nordh.-Erf. gar.	4	68½ bz B
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	64⅛ bz G
Oberhess. v. St.gar.	3½	vll. 75 bz G
Oberschl.Lit.A.u.C.	3½	190½ bz
do. Lit. B.	3½	174 G [bz G
Oest.-Frnz.-Staats.	5	— — ult. 226¼
Oest.-Südb.(Lomb.)	5	97¼-⅛-⅜ bz ult. [do.
Ostpr. Südbahn	4	38½ bz G
do. St.-Prior.	5	64½ bz G
Rechte Oder-Uferb.	5	92¼ bz B
do. do. St.-Pr.	5	102¼ etw bz G
Rheinische	4	142⅛-¼-⅛ bz
StP. Lit.B.v.St.g.	4	90 bz
Rhein-Nahebahn	4	36½ bz
Ruff.Eisenb.v.St.g.	5	91⅞ bz
Stargard-Posen	4½	94¼ bz
Thüringer	4	150½ bz
do. B. gar.	4	vll 87¼ bz
Warschau-Bromb.	4	— —
do. Wiener	5	73⅞ bz G

Gold-, Silber- und Papier-Geld.

Friedrichsd'or	—	113⅝ etw bz
Gold-Kronen	—	9. 6½ G
Louisd'or	—	110½ G
Oest. Pap.-G.-u.R.	4½	48⅛ G 56⅞ bz
Sovereigns	—	6. 22½ bz
Napoleonsd'or	—	5. 10¼ bz
Imp. p. Zpfd.	—	160 bz
Dollars	—	1. 11⅛ bz
Silber pr. Zpfd.	—	— —
K. Sächs. Kass.-A.	—	— —
Fremde Noten	—	99⅞ bz
do. (einl. in Leipz.)	—	99⅚ bz
Oesterr. Banknoten	—	81¾ bz
Russische do.	—	80½ bz

Wechsel-Kurse vom 20. Juli.

Bankdiskont	4	
Amsterd. 250fl. 10 T.	3	141⅞ bz
do. 2 M.	3	140⅞ bz
Hamb. 300 Mk. 8 T.	3	149⅝ bz
do. 2 M.	3	149 bz
London 1 Lstr. 3 M.	2	6 20⅞ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	6	79¾ bz
Wien 150 fl. 8 T.	5	81⅛ bz
do. do. 2 M.	5	81⅛ B 81 G
Augsb. 100fl. 2 M.	4½	56. 20 G
Frankf. 100fl. 2 M.	3½	56. 24 G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4½	99⅞ G
do. do. 2 M.	4½	— —
Petersb. 100 R. 3 M.	6	88⅞ bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	79⅞ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	3½	109½ bz

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.